



Open Access Repository

www.ssoar.info

Erfolgreiche Koordination durch Kultur? Herrschaftsmythen der Frühen Neuzeit und die Organizational-Culture-These

Ewert, Ulf Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ewert, U. C. (1998). Erfolgreiche Koordination durch Kultur? Herrschaftsmythen der Frühen Neuzeit und die Organizational-Culture-These. *Historical Social Research*, 23(3), 58-89. <https://doi.org/10.12759/hsr.23.1998.3.58-89>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>


Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-31822>

Erfolgreiche Koordination durch Kultur? Herrschaftsmythen der Frühen Neuzeit und die *Organizational-Culture*-These

*Ulf Christian Ewert**

Abstract: Creating a myth was an often used and seemingly successful strategy of early modern sovereigns and power-bearing social élites to legitimate their claim on government and to establish a mechanism, which created collective identity. Through myths, the sovereign's predestination to rule could have probably been communicated in an easy and understandable manner. Viewing early modern political systems as organizations, the *organizational-culture*-approach shows that myths of power have been specific appearances of organizational culture, and explains that they worked as means of political coordination, raising both integration and definition of the organization. In order to get some quantitative information about the characteristics of nine early modern myths of power and their respective effects, the instrument of expert interrogation was tested. Undergraduate students with specific knowledge in early modern myths and their political context were asked to evaluate within a structured questionnaire their pairwise perceived similarity between myths, the degrees of collective orientation, revolutionary and integrative design of the myths and the degrees of integration and definition within the affiliated political systems. This data was used to construct a graphical representation of myths via multidimensional scaling and to test the impact of mythological characteristics on degrees of in-

* Address all communications to Ulf Christian Ewert, Masurenring 106, D-24149 Kiel. Der Verfasser dankt Herrn Prof. Dr. Olaf Mörke (Kiel) für viele Anregungen zum Thema und dafür, daß dieser die vom Verfasser durchgeführte und dem empirischen Teil der Darstellung zugrundeliegende Befragung in seinem Hauptseminar »Herrschafts- und Herrschermythen in der Frühen Neuzeit« (veranstaltet im Wintersemester 1996/97 am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) ermöglicht und überaus wohlwollend begleitet hat. Außerdem gilt der Dank des Verfassers den Teilnehmern dieses Seminars, die mit großem Interesse an der Befragung teilgenommen und bereitwillig Auskunft erteilt haben.

tegration and definition of the respective political systems. Following the experts' perceptions, it was both the very integrative design of a myth and its high degree of collective orientation, which corresponded with a republican political context. But it was mainly the integrative design that yielded significant effects on political integration.

1. Herrschaftsmythen der Frühen Neuzeit Beispiele und Funktionsinterpretationen

»Mythos ist eine Geschichte, die man sich erzählt, um sich über sich selbst und die Welt zu orientieren, eine Wahrheit höherer Ordnung, die nicht einfach nur stimmt, sondern darüber hinaus auch noch normative Ansprüche stellt und formative Kraft besitzt.«¹ Seinen Herrschaftsanspruch mythologisch zu bekräftigen, die eigene Legitimation durch erzählte und in Bildprogramm und Architektur visualisierte Mythen glaubhaft zu machen und auf diesem Wege kollektive Identitäten zu schaffen, erscheint mithin ein nahezu unverzichtbares Element jeder Herrschaftsausübung zu sein.

Illustrative Beispiele für diesen Mechanismus, den Assmann Mythomotik genannt hat², liefert die Frühe Neuzeit – und auf diesen Zeitraum wird sich hier beschränkt werden – genug: Die englische Königin Elisabeth I. etwa erwarb sich den von ihr selbst und ihrem Umfeld propagandistisch unterstützten Ruf einer „Virgin Queen“, der schwedische König Gustav II. Adolf griff als „Löwe aus Mitternacht“ – eine auf das alte Testament zurückgehende Heilsprophetie – auf Seiten der Protestanten in den Dreißigjährigen Krieg ein und der französische König Ludwig XIV. setzte auf die mythologische Stilisierung der eigenen Person zum „Sonnenkönig“ und wurde bereits zu Lebzeiten zum Inbegriff der absolutistischen Staatsidee. Allesamt Metaphern der Einzigartigkeit der Herrscherpersönlichkeit, aus denen sich für die Beherrschten vermutlich ein nicht zu hinterfragender Herrschaftsanspruch ableitete.

Doch auch Eliten als kollektive Träger politischer Macht versuchten zur selben Zeit, teilweise sogar in den selben Staaten, ihren Führungsanspruch mit Hilfe eines Mythos zu untermauern. In Schweden mußte die vermeintlich gotische Herkunft (*Gotenmythos*) zum Mittel innenpolitischer Integration und zur Begründung außenpolitischer Ansprüche herhalten – etwa der Absicht, den Ostseeraum beherrschen zu wollen. Im frühneuzeitlichen England sah man sich als erwählte Nation (*Elect Nation*). In den Niederlanden waren mit dem *Batavermythos*³ und dem Mythos *Neues Israel* gleich zwei Herrschaftsmythen wirk-

¹ ASSMANN 1992, 47.

² Vgl. dazu ASSMANN 1992.

³ Der Stamm der Bataver, römische Bundesgenossen vom Niederrhein im ersten vorchristlichen Jahrhundert, und einer ihrer Führer, Claudius Civilis, waren Identifikationstopoi innerhalb der niederländischen Republik. Die Bedeutung dieses Mythos unter-

sam, die sich – wird einmal von der herausgehobenen Person des Bataverfürsten Claudius Civilis abgesehen – fast vollständig der Gruppe als begründendes Element kollektiver Identität bedienten. Ähnlich gelagert ist der Fall in der frühneuzeitlichen Schweiz, in der die Sage um *Wilhelm Tell* eine ganz wesentliche Rolle spielte. Hier wurde die Person des Tell zuallererst als Metapher kollektiver Eigenschaften wie Eigenständigkeit und Unbeugsamkeit gegenüber angemessenen Herrschaftsansprüchen verstanden. Eigenschaften, die für das Schweizer Selbstverständnis bis in die Gegenwart prägend geblieben sind. Im republikanisch verfaßten Stadtstaat Venedig schließlich diente die Inszenierung des Dogen und der Signoria, mit der sowohl die Person des Dogen, als auch die Verfassung der Stadt selbst mythologisch begründet und überhöht wurden, als Kristallisationspunkt innerer Einung. Der Herrscher-Mythos entsprach in diesen Fällen also eher einem Herrschafts-Mythos.⁴

Auch wenn Absicht und mögliche Wirkung dieser Versuche, Herrschaft zu legitimieren, in ihrer Tendenz ähnlich waren, so ist doch die jeweils sehr verschiedene Ausgestaltung der Herrschaftsmythen Anlaß genug, Funktion und vor allem erzielte Wirkung kollektiver Sinnstiftung durch Mythen vergleichend zu untersuchen. Mit dem *Organisationskultur*-Ansatz werden Herrschaftsmythen als zum Zwecke kollektiver Sinnstiftung bewußt und vor allem erfolgreich – so jedenfalls die *Organizational-Culture*-These – eingesetzte Form der Koordination durch Kultur interpretiert. Was machte Mythen aber so erfolgreich? Und: Waren Mythen überhaupt erfolgreich? Um dies zu prüfen, soll nicht der historisch-individuelle Wirkungsprozeß des einzelnen Mythos betrachtet werden – dies ist etwa durch Grabes für den Mythos der *Elect Nation* oder durch Mörke in einem Vergleich der frühneuzeitlichen politischen Kulturen in den Niederlanden, in der Schweiz, und in Schweden untersucht worden.⁵ Vielmehr wird, auf diesen Arbeiten aufbauend, durch Nutzung des Instrumentes der Expertenbefragung eine Typologie der Mythen entwickelt (Multidimensionale Skalierung) und ein Test der durch Mythen geschaffenen Wirkung gemeinsamer Identität für die Legitimation von Herrschaft vorgenommen (Pfadanalyse). Daß der Untersuchungszeitraum dabei auf die Frühe Neuzeit – oder genauer: das ausgehende 16. und das 17. Jahrhundert – eingegrenzt worden ist, ist die

schied sich jedoch in der Zeit vor dem Befreiungskampf und in der Zeit der Republik ganz erheblich. Im von klassisch-antiken Vorstellungen geprägten Diskurs der Humanisten des 16. Jahrhunderts wurde das Element der batavischen Bundesgenossenschaft hervorgehoben. Während und nach der Befreiung der nördlichen Provinzen von der spanischen Vorherrschaft rückte dann die Person des Claudius Civilis in den Vordergrund, dessen Aufstand nach dem Tode Neros zum Sinnbild der eigenen Erhebung wurde. Vgl. MÖRKE 1996, 124, und VEENENDAL JR. 1994, 114.

⁴ Zu den einzelnen Mythen vgl. u.a. die folgende Literatur: *Virgin Queen* und *Elect Nation*: KING 1990, 30-74; GRABES 1996, 84-103; *Roi Soleil*: BURKE 1995; ELIAS 1983; KOSSOK 1990; LOSSKY 1994; *Gotenmythos und Löwe aus Mitternacht*: MÖRKE 1996, 104-132; BERNER 1982; *Wilhelm Tell*: IM HOF 1991; STUNZI 1973; *Batavermythos und Neues Israel*: MÖRKE 1996, 104-132; *Venedigmythos*: MUIR 1981; LEBE 1997.

⁵ Vgl. GRABES 1996 bzw. MÖRKE 1996.

Folge vor allem praktischer Erwägungen⁶ und unterstreicht nur allzu deutlich den Charakter einer Pilotstudie. Denn es ist hier in erster Linie beabsichtigt, das Potential der Untersuchungsmethode aufzuzeigen.

2. Herrschaftsmythen als Koordination durch Kultur – der *Organisationskultur*-Ansatz

2.1. Republiken und Monarchien – frühneuzeitliche Gemeinwesen als Organisationen

Die eingangs gemachte Behauptung, Herrschaftsmythen würden Herrschaftsansprüche begründen helfen, macht zunächst einen Blick auf den Kontext dieser Legitimationsabsicht notwendig. In der Frühen Neuzeit gab es zumindest zwei sehr unterschiedliche Formen staatlicher und politischer Organisation: *Monarchie* die eine und *Republik* die andere. England, Frankreich und Schweden sind hierbei der idealtypischen monarchischen, die Niederlande, die Eidgenossenschaft und die Stadtrepublik Venedig hingegen der idealtypischen republikanischen Staatsverfassung zuzuordnen. Diese Dichotomie ist jedoch das Ergebnis einer idealtypischen Betrachtung.⁷ Dies betrifft vor allem die jeweilige Konstruktion der Verfassung selbst, weniger die Erkenntnis der neueren Forschung, daß der allumfassende Herrschaftsanspruch der absolutistischen Staatsidee in den seltensten Fällen mit der konkreten Verfassungswirklichkeit übereinstimmte.⁸ Tatsächlich aber waren die in den frühneuzeitlichen Staaten anzutreffenden realtypischen Verfassungen Kombinationen aus Elementen beider Idealtypen England blickte im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert auf eine bereits mehrhundertjährige parlamentarische Tradition zurück, und auch im Frankreich Ludwigs XIV. – äußerlich Inbegriff und zugleich Vorbild des absolutistischen und damit streng monarchischen Staates – war zumindest theore-

⁶ Denn mythologisch unterstützte Legitimationsversuche gab es schließlich auch in anderen Epochen. Als Beispiele aus dem europäischen Spätmittelalter seien die alttestamentarische Figur des Gideon sowie Alexander der Große genannt, deren Geschichte den burgundischen Herzögen im 15. Jahrhundert, Philipp der Gute und Karl der Kühne, als Metaphern dienten, mit denen sie – dargestellt auf Wandteppichen – ihren Herrschaftsanspruch zu legitimieren versuchten. Vgl. SMITH 1989. Für die Frühe Neuzeit gibt es aber eine in ausreichendem Maße umfangreiche Literatur zu Herrscher- und Herrschaftsmythen, so daß der bisherige Stand der Forschung die vergleichende strukturelle Fragestellung begünstigt.

⁷ Einen Überblick über verschiedene Formen staatlicher Organisation in der Frühen Neuzeit gibt HINRICHS 1979, 178-207 (Die Entfaltung politisch-administrativer Systeme).

⁸ Vgl. hierzu den Sammelband ASCH/DUCHHARDT 1996. Daß der Realtypus „Absolutismus“ gerade in Frankreich nur sehr unzureichend entwickelt war, daß also absoluter und zentralstaatlicher Herrschaftsanspruch und die Herrschaftswirklichkeit mitunter erheblich divergierten, zeigen vor allem Untersuchungen zur Finanzverwaltung und zum Steuersystem des frühneuzeitlichen Frankreich. Der französische König stützte sich in großem Maße auf private Financiers, die sich ihre Leistungen als steuereinnehmende Unternehmer mit lukrativen Ämtern abgeten ließen (vgl. HINRICHS 1991). ebenso wie bei der Steuerpflichtigkeit ganz erhebliche regionale Privilegien gestattet worden sind (vgl. HOFFMAN 1994).

tisch eine ständische Mitbestimmung vorgesehen, auch wenn die Generalstände seit 1614 nicht mehr einberufen worden waren.⁹ Die Niederlande besaßen eine recht eigentümliche Konstruktion aus ständischer Vertretung der Provinzen und einem von dieser beauftragten Staathalter, der jedoch gleichzeitig in Den Haag eine monarchengleiche Repräsentation pflegte.¹⁰ Und auch die Stadtrepublik Venedig war keine idealtypische Republik. Zu deutlich waren hier oligarchische Tendenzen einiger weniger Patrizierfamilien der Stadt Venedig selbst, die eine Herrschaft dieses Patriziats über die Terra Ferma und Dalmatien begründeten.¹¹

Beide idealtypischen Modelle dienten prinzipiell jedoch der Herrschaftsausübung im Webersehen Sinne.¹² Und beide Modelle haben diese Aufgabe in der historischen Praxis in verschiedener Weise gelöst. Schlüssel zum Verständnis der Gestaltung staatlicher Verfassung und Herrschaftsausübung ist die Interpretation des Gemeinwesens, vor allem seiner Führungsschicht als Organisation. Der Begriff der Organisation meint in der Tradition Max Webers ein »kunstvolle[s], von Menschen bewußt geschaffene[s] Regelwerk, durch das das Verhalten einer abgegrenzten Gruppe von Interaktionspartnern auf Dauer und im Konsens formal bestimmt wird.«¹³ Staatliche Organisation als formale Regelung von Interaktionen innerhalb eines Gemeinwesens ist diesem Verständnis nach das Ergebnis bewußt gestalteter Organisationsprozesse und reflektiert der „Neuen Institutionenökonomik“ zufolge ein institutionelles Arrangement der Verfügungsrechte (*property rights*).¹⁴ So für die Niederlande beispielsweise die in der Folge der gewaltsamen Abspaltung von der spanischen Krone gewählte konstitutive Konstruktion der Souveränität als eine ständische Vertretung aller sieben Provinzen und einem Statthalter.

⁹ Ludwig XIV. übertrug niemandem (das Amt des Premierministers, er entfernte Mitglieder seiner Familie und Kirchenangehörige aus dem Staats-Rat (*Conseil d'en haut*), in dem dann Entscheidungen über die Politik von ganz wenigen Personen getroffen wurden. Vgl. TAPIÉ 1986, 297.

¹⁰ Der Konflikt zwischen einer partikularistischen, die Souveränität der Provinzialstände betonenden, und einer eher zentralistischen, die Befugnisse der Statthalter hervorhebenden Staatskonzeption begleitete die gesamte Dauer der Republik. Vgl. MÖRKE 1997, 13. Vgl. zur politischen Geschichte der frühneuzeitlichen Niederlande außerdem MÖRKE 1991. SCHILLING 1991 und VEENENDAL JR. 1994.

¹¹ In den dortigen Kommunen waren bevollmächtigte Stellvertreter Venedigs Stadtherren, Obrigkeit und letzte Rechtsinstanz. Vgl. FRÖSCHL 1991, 13. Dieses Herrschaftssystem ist daher von dem durch Ludwig XIV. eingeführten Indendentensystem gar nicht so verschieden. Vgl. TAPIÉ 1986, 298.

¹² Max Weber versteht unter dem Begriff der Herrschaft die »... Chance, für einen Befehl bestimmtes Inthalt bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden.« WEBER 1976, Bd. I, 28.

¹³ HAUSCHILDT 1987, 4. Dort findet sich ebenfalls ein Überblick über Grundbegriffe der Organisationstheorie.

¹⁴ Vgl. WILLIAMSON 1991, 26. Grundlegend zum *Property-Rights*-Ansatz ALCHIAN/-DEMSETZ 1973. Organisation und Gemeinwesen werden dabei als ein dynamisches Geflecht von Vertragsbeziehungen angesehen. Vgl. PICOT 1991, 145f., und RICHTER 1991, 401-406.

Spezialisierung bezeichnet die Gliederung der Organisation in Teileinheiten. Die frühneuzeitlichen Idealtypen staatlicher Organisation, Republik und Monarchie, lassen sich nunmehr als äußere Zeichen grundlegend verschiedener institutioneller Arrangements und Verteilungen politischer Verfügungsrechte interpretieren. Sie sollen daher als Formen der Spezialisierung – und zwar des Führungssystems – der jeweiligen Gemeinwesen angesehen werden. Der Idealtyp Republik stand dabei für eine eher horizontale Gliederung des Gemeinwesens, zumindest seiner Führung, einhergehend mit einer im Vergleich zur Monarchie breiteren politischen Partizipation, während im Idealtyp Monarchie ein eher vertikales Gliederungsprinzip der politischen Führung zum Ausdruck kam. Zwar lag in den frühneuzeitlichen Stadtrepubliken der Anteil der zur politischen Partizipation berechtigten Bürger bei nur ca. 3%, diese Bürger waren aber ihrem Verständnis nach und in Abgrenzung zum feudal-ständischen System der Monarchien im politisch-rechtlichen Sinne gleich.¹⁵

2.2. Integration und Distinktion – Ergebnisse institutioneller Arrangements

Das mit der jeweils unterschiedlichen Gestalt des institutionellen Arrangements (Verteilung politischer Verfügungsrechte, Spezialisierung) erwartete Ergebnis soll als *Erfolg* der Organisation bezeichnet werden. Dieser „Erfolg“ kann neben dem systemtheoretischen bzw. evolutionstheoretischen Paradigma der Bestandserhaltung („Überleben“) der Organisation auch in Legitimation, Effizienz, Rationalitätssicherung der Ordnung oder in der Motivation der Organisationsmitglieder bestehen.¹⁶ Ein Maß des Erfolges institutioneller Arrangements wäre beispielsweise das Steueraufkommen eines Gemeinwesens, in welchem zugleich auch ein Indiz der Zufriedenheit der Beherrschten zu vermuten ist.¹⁷

¹⁵ Dieses Selbstverständnis der Republiken als eher horizontal gegliederte Gemeinwesen wurde auch in ihrer Architektur manifest: »Das Gebäude des Rathauses war somit der Architektur gewordene Ausdruck der politischen Struktur des Gemeinwesens und seines Selbstverständnisses. Es war das Kennzeichen der Freiheit in der Republik bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, daß sie auf gerechten Gesetzen beruhte, die sich freie Bürger selbst gaben; dem lag ein Freiheitsbegriff zugrunde, der für den Einzelnen als politische Berechtigung innerhalb des Gemeinwesens, für den Freistaat insgesamt dagegen als Souveränität nach außen in Erscheinung trat.« FRÖSCHL 1991, 11.

¹⁶ Max Weber hatte im wesentlichen die Frage der Legitimation im Auge, als er seine Herrschaftstypologie – patriarchale, charismatische, traditionale und rationale Herrschaft – entwarf. Vgl. WEBER 1976, Bd. I. 122-176. Zu den verschiedenen Paradigmen der Organisationstheorie vgl. KIESER/KUBICEK 1992, 34f. Eine neuerer Zweig der Organisationstheorie – der *Population-Ecology*-Ansatz – beschäftigt sich unter Verwendung des evolutionstheoretischen Paradigmas mit der Genese von Organisationstypen. Vgl. dazu KIESER 1988, 603-620.

¹⁷ Es hat sich mittlerweile herausgestellt, daß der Zusammenhang zwischen Verfaßtheit und Besteuerung in der Frühen Neuzeit keineswegs dergestalt beschaffen war, daß in Monarchien die Besteuerung sehr hoch, in Republiken hingegen sehr niedrig war. Im Gegenteil, in Gemeinwesen mit besonders entwickelten repräsentativen Institutionen wie etwa den Nie-

Woran ermißt sich aber der Erfolg institutioneller Arrangements? Herausbildung, Zuordnung, Übertragung und Durchsetzung politischer Verfügungsrechte verursachen für die beteiligten Organisationsmitglieder – und dies sind in der hier vorgenommenen Betrachtung die am politischen Prozeß beteiligten Eliten der frühneuzeitlichen Gemeinwesen – Kosten, die sog. Transaktionskosten. Somit erweist sich in einer ökonomischen Analyse des sozialen Tausches gemeinhin jene Verteilung von Handlungs- und Verfügungsrechten als am effizientesten, welche die Summe der anfallenden Transaktionskosten minimiert.¹⁸ Ein solches Ergebnis bezeichnet den inneren Zusammenhalt des Gemeinwesens (Integration). Das Ausmaß der Integration nimmt umso stärker zu, je eindeutiger die Rollen innerhalb des Gemeinwesens und seiner Führung verteilt sind, je stärker sich die Mitglieder des Gemeinwesens mit ihm identifizieren und je weniger Konflikte zwischen ihnen ausgetragen werden. Dies kommt in der Frühen Neuzeit vor allem in der begrifflichen Trias von *Pax*, *Securitas* und *Concordia* zum Ausdruck.¹⁹ Ergebnis institutioneller Arrangements ist gleichzeitig aber auch die Abgrenzung des Gemeinwesens (Distinktion). Sie wächst in dem Maße, in dem sich das Gemeinwesen von seiner Außenwelt abgrenzt, gegebenenfalls sogar abschließt und die kollektive Identität seiner Mitglieder dann vor allem darin besteht, anders zu sein als die Nichtmitglieder.²⁰

Integration und Distinktion als solchermaßen definierte Erfolge der Organisation stehen in einem zunächst unbestimmten Verhältnis zueinander. Es mag plausibel sein, zu vermuten, daß innerer Zusammenhalt auch immer äußere Abgrenzung bedeutet, somit Integration und Distinktion positiv miteinander korreliert sind.²¹ Ebenso denkbar ist jedoch auch eine negative Korrelation zwischen ihnen. Daß der Begriff „Erfolg“ hier keineswegs als ausschließlich positiv besetzter Begriff, sondern im betriebswirtschaftlichen Sinne neutral und als Synonym für „Ergebnis“ oder „Wirkung“ verwendet wird, deutet an, daß zwischen Integration und Distinktion als Erfolgskriterien u.U. eine Trade-Off-Beziehung besteht, der gewünschte sinnstiftende Zusammenhalt also nur um den Preis gleichzeitiger, aber vielleicht nicht gewollter Ausgrenzung Außenstehender zu haben ist. Ungeklärt muß auch bleiben, ob eine kausale Abhängigkeit zwischen beiden Erfolgskriterien besteht und welche Kausalrichtung dann vorliegt.

derlanden oder England, nahm die Besteuerung im Vergleich zu Spanien und Frankreich ein besonders großes Ausmaß an. Vgl. HOFFMAN/NORBERG 1994, 298f.

¹⁸ Vgl. PICOT 1991, 145.

¹⁹ »Wer demnach das Gemeinwesen gut zu regieren verstand und wo ein 'Gutes Regiment' vorhanden war, dort war für Frieden (*Pax*), Sicherheit (*Securitas*) und innere Eintracht (*Concordia*) gesorgt.« FRÖSCHL 1991, 12.

²⁰ LUHMANN 1994, 19, verwendet hierfür den Begriff der Exklusion.

²¹ Vgl. LUHMANN 1994, 19f.

2.3. Herrschaftsmythen – Koordination durch Schaffung einer Organisationskultur

Soll die in der Frühen Neuzeit vielfach zu beobachtende Verwendung mythologisch unterstützter Herrschaftslegitimation nicht damit erklärt werden, daß sich die Herrscher jener Zeit der Mythen nur deshalb bedient haben, um im politischen Wettstreit mit anderen Herrschern nicht ins legitimatorische Hintertreffen zu geraten – alle sich gleichsam in einem n-dimensionalen Gefangenendilemma²² befunden haben –, so ist darzulegen, welche Funktion Herrschaftsmythen innerhalb der Organisation des Gemeinwesens zukam. Die Verteilung der politischen Verfügungsrechte als Ausdruck der Führungsspezialisierung bedurfte der Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel – etwa den inneren Zusammenhalt – durch Koordination.²³ Die Organisationstheorie kennt dabei verschiedene Arten der Koordination, deren bedeutendste der Markt (Koordination durch Tausch und explizite Preisbildung), die Hierarchie (Koordination durch Anweisung) und die Organisationskultur (Koordination durch einheitliche Ausrichtung der Mitglieder auf ein gemeinsames Leitbild) sind.²⁴

Eine Organisationskultur umfaßt die Denk- und Verhaltensmuster, die in einer Organisation entstanden sind und in ihr gelten.²⁵ Ihre Implementierung sorgt theoretisch für Handlungsorientierung und damit für klare Rollenzuweisungen²⁶, reibungslose Kommunikation, rasche Entscheidungsfindung, Überwindung von Widerständen, Motivation der Mitglieder und geringen Kontrollaufwand. All dies senkt die bei der Interaktion der Organisationsmitglieder anfallenden Transaktionskosten, begünstigt dadurch den sozialen Tausch der Organisationsmitglieder untereinander und läßt formale Regelungen bis zu ei-

²² Unter der Voraussetzung, daß Herrschaftsmythen als wirkungslos angenommen werden, wäre für das spieltheoretische Modell des Gefangenendilemmas die Entscheidung aller Spieler für die eigentlich schlechtere Handlungsalternative (dies wäre die Verwendung eines Herrschaftsmythos) kennzeichnend, aus Furcht davor, der oder die Gegenspieler könnte(n) sich für die bessere Strategie (dies wäre dann der Verzicht auf einen Herrschaftsmythos) entscheiden. Diese Lösung erfüllt zwar das Kriterium des Nash-Gleichgewichts, ist somit unter Berücksichtigung der Strategiewahl aller Gegenspieler für jeden Spieler das am wenigsten ungünstige Ergebnis, pareto-optimal ist sie hingegen nicht. Alle Spieler könnten sich bei Einwilligung in einen Verzicht auf Herrschaftsmythen besserstellen. Zum Gefangenendilemma vgl. KREPS 1990, 28f.

²³ Zum Begriff der Koordination vgl. POENSGEN 1980, Sp. 1130-1141

²⁴ Zu den Koordinationsalternativen vgl. z.B. EWERT/HILSENITZ 1995, 19f. Zum Ansatz der Organisationskultur u.a. EBERS 1995, JONES 1983, NEUBERGER 1995, SANDNER 1988, SCHREYÖGG 1992, WILKENS/OUCHI 1983.

²⁵ Vgl. EBERS 1995, Sp. 1665.

²⁶ Ein gemeinsamer kultureller Rahmen unterstützt die Übernahme von Rollenerwartungen jedes einzelnen Organisationsmitglieds und gewährleistet, daß bei Interaktionen der Mitglieder die beiderseitige Übereinstimmung der Erwartungen (doppelte Kontingenz) vorhanden ist. »A role then is a sector of the total orientation system of an individual actor which is organized about expectations in relation to a particular interaction with one or more alters in the appropriate complementary roles.« PARSONS 1951, 38f.

nem gewissen Grade überflüssig werden – so die *Organizational-Culture*-These.²⁷ »In dem Maße, in dem die Mitglieder einer Organisation übereinstimmende Werte und Normen ‘verinnerlicht’ haben – sich mit ihnen identifizieren –, können sie ihre Aktivitäten auch ohne strukturelle Vorgaben aufeinander abstimmen.«²⁸

Herrschaftsmythen als Ausdrucksformen einer Organisationskultur wird exakt diese koordinierende Wirkung zugeschrieben. Wenn Gustav II. Adolf von Schweden sich in der Tradition des Goten Berik darstellen ließ, um Staatliche Einigkeit und außenpolitischen Anspruch auf die Beherrschung des Ostseeraumes zu demonstrieren, oder als „Löwe aus Mitternacht“, mit der Absicht der protestantischen Partei gegen die katholische Liga im dreißigjährigen Krieg zu Hilfe zu eilen, wenn Elisabeth I. von England als „Virgin Queen“ figurierte oder Ludwig XIV. als die absolutistische Staatsidee verkörpernder „Sonnenkönig“, so diente dies jeweils vor allem der Schaffung einer Leitidee des Gemeinwesens, mit der kollektive Identität und damit innerer Zusammenhalt erzeugt werden sollte.²⁹ Frühneuzeitliche Gemeinwesen hatten mithin nicht nur eine organizational culture, sie wurde häufig auch zielgerichtet geschaffen.³⁰

Welche Gestaltungselemente einer Organisationskultur bzw. des sie kommunizierenden Mythos sind aber potentiell erfolgreich? Rückführung der gegenwärtigen Situation auf nicht mehr verstandesmäßig zugängliche Gründe und die Behauptung der Einzigartigkeit durch Schaffung einer *organizational saga*³¹ sowie die spezifisch zyklische Struktur, die das Erzählte durch ritualisierte Handlungen immer wieder von neuem aktuell werden läßt und in ihrem antiken Ursprung gleichsam ein Gegenentwurf zum neuzeitlichen linearen Geschichtsverständnis darstellt³², sind mehr oder minder Kennzeichen eines jeden Mythos'.³³ Diese grundsätzlich gemeinsamen Strukturelemente wirken unterstüt-

²⁷ Die gilt vor allem deshalb, weil der soziale Tausch vertraglich nicht vollständig geregelt werden kann. Vgl. dazu JONES 1983, 460.

²⁸ KIESER/KUBICEK 1992, 118.

²⁹ Dies gilt auch für die Person des Wilhelm Tell als Metapher für Unbeugsamkeit und bruderschaftliche Einigkeit oder das niederländische Selbstverständnis als Erben des Stammes der Bataver, das der Abgrenzung gegenüber den spanischen Habsburgern diente. Vgl. MÖRKE 1996, 108-110.

³⁰ Es wird hier somit dem funktionalistischen Paradigma des Organisationskulturansatzes gefolgt. Vgl. EBERS 1995, Sp. 1665. Gleichzeitig wird damit die teleonomische Interpretation gesellschaftlicher Prozesse durch Systemtheorie und Evolutionstheorie verlassen und durch eine sich am rationalen Kalkül der handelnden Herrscher bzw. Eliten orientierende teleologische Sichtweise ersetzt. Grundthese ist die bewußte Steuerung kollektiver Identität zum Zwecke der Legitimation. Folglich erscheint auch ein teleologischer Interpretationsansatz als angemessen.

³¹ Die Verwendung des Arguments der Einzigartigkeit erweist sich insofern als paradox, als eben dies beinahe mit jedem Mythos beansprucht wird und damit de facto nicht gegeben sein kann. Vgl. MARTIN et al. 1983, 439.

³² Vgl. dazu 'Mythos, in: BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE, Bd. 15, 1991, 271.

³³ Die zyklische Struktur des Erzählten zeigte sich z.B. in der alle fünf Jahre wiederkehrenden rituellen Erneuerung der eidgenössischen Schwurgemeinschaft. Vgl. MÖRKE 1996, 131.

zend und haben ihren Anteil am Erfolg³⁴, sie tragen jedoch wenig zur Unterscheidbarkeit spezifischer Erscheinungsformen der Kultur bei.

Eine dimensionale Zerlegung der Kultur in spezifische und miteinander kombinierbare Gestaltungselemente (Eigenschaften) hilft, das konkrete Erscheinungsbild der Kultur zu beschreiben und von anderen Erscheinungsbildern zu unterscheiden. Zu nennen sind hier zunächst sog. „starke“ Kulturelemente, die dadurch gekennzeichnet sind, daß sie prägnant, weit verbreitet und tief verankert sind, und daher eine besondere Wirksamkeit vermuten lassen.³⁵ Wenn nicht die herausgehobenen Fähigkeiten einer Herrscherpersönlichkeit, sondern die Eigenschaften einer Gruppe, wie gemeinsame Herkunft und Sprache oder das gemeinsame Schicksal, sinnstiftende Elemente sind, wie dies bei den Herrschaftsmythen *Gotenmythos*, *Elect Nation*, *Batavermythos* oder *Neues Israel* der Fall war, liegt ein solches „starkes“ Kulturelement vor.³⁶ Ebenso konnte der durch Mythen vermittelte kulturelle Rahmen einen eher integrativen oder eher distinktiven Charakter haben. Der politische Erfahrungshorizont, der mit einem Herrschaftsmythos vermittelt worden ist, konnte gleichfalls von ganz verschiedener Reichweite sein – aggressiv wie im frühneuzeitlichen Schweden als Beanspruchung des *dominium mare balticis*, oder eher defensiv, wie in den Niederlanden in der Vorstellung vom *hollandse tuin*.³⁷ Assmann hat daher eine Dreigliederung in fundierende, kontrapräsentische und revolutionäre Mythen vorgeschlagen, die die Tendenz der im Mythos zum Ausdruck kommenden kollektiv wahrgenommenen Defizienz mit der aktuellen politischen Situation wiedergeben soll.³⁸

All diese Kulturelemente – Eigenschaften der zum Zwecke der Herrschaftslegitimation verwendeten Mythen – beeinflussen den inneren Zusammenhalt des Gemeinwesens kurz- und mittelfristig aufgrund ihrer transaktionskostensenkenden Wirkung vermutlich in positiver Weise. Doch auch potentiell negative Effekte sind zu bedenken, gleichsam die Kosten der Verwendung dieses Koordinationsinstrumentes: Organisationskulturen sind vor allem aufgrund ihrer latenten und langfristigen Wirkung sehr unflexibel und sie führen zur – vielleicht gar nicht gewollten – Abschließung der Organisation. Übermäßig starke Selbstbindung und daraus resultierende mangelnde Flexibilität können

³⁴ Kommunikation von zentralen Werten (core values) und häufige Wiederholung dieser Kommunikation haben sich in einer empirischen Studie als besonders erfolgreiche Faktoren der Implementierung einer Organisationskultur erwiesen. Vgl. SIEHL/MARTIN 1987, 443.

³⁵ Vgl. SCHREYÖGG 1989, 94-97.

³⁶ Die mythologische Konstruktion nationaler Identität war in diesem Sinne das Ergebnis eines Koordinierungsprozesses durch Kultur, bei dem vor allem primordiale Faktoren eine Rolle spielten. Vgl. EISENSTADT 1991, 21 passim. Im frühneuzeitlichen Schweden zeigte sich dies in dem Bestreben, »... die gotisch-schwedische Tradition, den Gotenmythos, wissenschaftlich zu untermauern.« MÖRKE 1996, 121.

³⁷ Vgl. MÖRKE 1996, 107 bzw. 117.

³⁸ Vgl. ASSMANN 1992, 52f.

im Falle des Mißerfolgs das genaue Gegenteil der zunächst intendierten Wirkung erreichen.³⁹

2.4. Kontext und Wirkung der Herrschaftsmythen – das Untersuchungsdesign

Die hier zugrundeliegende „ökonomische“ Betrachtung sozialen Handelns als sozialer Tausch kann zeigen, daß Kulturen und sie repräsentierende Mythen allgemein eine transaktionskostensenkende und daher sozialen Tausch fordernde Wirkung haben. Entsprechend dem organisationstheoretischen Paradigma vom doppelten „Fit“ der Organisation (situativer Ansatz)⁴⁰ – Anpassung der Organisationsform an ihr Umfeld. Anpassung der Koordinationsform an die Organisationsform – läßt sich nunmehr der mit der *Organizational-Culture*-These behauptete erfolgswirksame Zusammenhang zwischen Verteilung politischer Verfügungsrechte (institutionelles Arrangement) und einer dieser entsprechenden politischen Koordination durch Schaffung und Verwendung von Herrschaftsmythen in fünf Wirkungshypothesen formulieren (vgl. die schematische Darstellung in der Abb. 1):

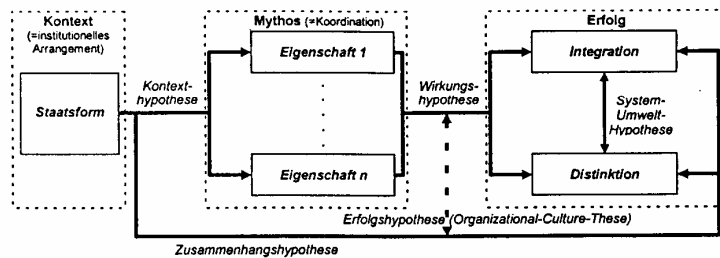
Zusammenhangshypothese: Zunächst ist zu prüfen, ob verschiedene Verteilungen der Verfügungsrechte in einem Gemeinwesen tatsächlich mit unterschiedlichen Legitimationserfolgen korrespondierten. Gemeinwesen mit einem höheren politischen Partizipationsgrad ihrer Mitglieder wie etwa die Niederlande oder die Schweizer Eidgenossenschaft wiesen vermutlich einen größeren inneren Zusammenhalt auf als Staaten mit monarchischer Verfassung und streng monistischem Führungssystem, da in ihnen die Identifikation des Einzelnen mit dem Gemeinwesen aufgrund größerer politischer Chancen ausgeprägter war. Gab es also in Monarchien und Republiken, als den idealtypischen Antipoden der Verteilung politischer Verfügungsrechte, tatsächlich einen dieser Verteilung entsprechenden, in unterschiedlichem Maße ausgeprägten Grad an Integration und äußerer Abgrenzung?⁴¹ Nicht geprüft wird im vorliegenden Rahmen die Angemessenheit der jeweiligen institutionellen Arrangements.

³⁹ Vgl. SCHREYÖGG 1989. Vor allem wird auf die Gefahr der abgrenzenden Eigenschaften von Kulturen hingewiesen. Vgl. CLARK 1987, 398f. Elisabeth I. konnte der Bindung ihres Herrschaftsmythos entgehen, indem sie sich äußerlich der Rollenerwartung entsprechend verhielt und niemals heiratete. Schweden aber fehlte nach dem persönlichen Scheitern Gustav II. Adolfs als „Löwe aus Mitternacht“ die charismatische Führungspersönlichkeit in seinem Engagement im Dreißigjährigen Krieg. Die prägende Kraft Ludwigs XIV. als „Sonnenkönig“ konnte sein Urenkel und Nachfolger Ludwig XV. nicht mehr erlangen. Zur Wahrnehmung des französischen Königs durch die Öffentlichkeit im frühen 18. Jahrhundert vgl. ENGELS 1997.

⁴⁰ Zum Paradigma des doppelten „Fit“ vgl. LAWRENCE/LORSCH 1967/68, 1. Zum situativen Ansatz vgl. allgemein KIESER/KUBICEK 1992, 59ff. u. 410-416.

⁴¹ Ebenso ist es denkbar, daß die Monarchien Schweden und England aufgrund ihrer geographischen Randlage in Europa (für England kommt dies in der dem *Elect-Nation*-Mythos komplementären Figur des *Belaeguered Island* zum Ausdruck, vgl. GRABES 1996, 86) und die Monarchie Frankreich wegen ihrer merkantilistischen Ausrichtung über ein größeres Maß an Abgrenzung verfügten, als dies etwa für die Republik der Niederlande zutrif, die vor allem im 17. Jahrhundert sehr deutlich durch ihre internationalen Handelsbeziehun-

Abb. 1: Kausalschema zu Kontext und Wirkung frühneuzeitlicher Herrschaftsmythen.



Quelle: Eigene Erstellung

System-Umwelt-Hypothese: Die Zusammenhangshypothese sollte um eine Prüfung der Korrelation zwischen Integration und Distinktion der untersuchten frühneuzeitlichen Gemeinwesen ergänzt werden. Hängen beide Erfolgsgrößen des institutionellen Arrangements tatsächlich voneinander ab? Wenn ja, drückt sich dieser Zusammenhang in einer positiven oder negativen Korrelation aus? Und bleibt ein eventuell festzustellender Zusammenhang zwischen diesen Größen auch dann noch stabil, wenn die unterschiedliche Verteilung politischer Verfügungsrechte (Monarchie vs. Republik) kontrolliert wird?⁴²

Kontexthypothese: Die Tatsache, daß die untersuchten Herrschaftsmythen jeweils sehr verschieden aufgebaut sind, läßt vermuten, daß ihre Charakteristik – durchaus im Sinne des evolutionstheoretischen Paradigmas – ihrem jeweiligen historischen Verwendungszusammenhang, repräsentiert durch das idealtypische institutionelle Arrangement des Gemeinwesens und damit ihrem Verwendungszweck angepaßt war. Nicht jeder Mythos scheint daher jeder strukturellen politischen Rahmenbedingung auch angemessen gewesen zu sein.⁴³

gen geprägt war. Situative Rahmenbedingung wäre dann die geographische Lage oder außen- bzw. wirtschaftspolitische Gründe, nicht hingegen das institutionelle Arrangement des Gemeinwesens.

⁴² Innerhalb des Kausalschemas wird also keine Wirkungsrichtung zwischen staatlicher Integration und staatlicher Distinktion unterstellt.

⁴³ Ein solches Denken in situativen oder kontextuellen Hypothesen zeigen auch WULFING/BRUNS/PARK 1991, 5, die auf die Bedeutung des gesellschaftlich-politischen Verwendungszusammenhanges eines Mythos hinweisen. In seinem Vergleich des Gotenmythos, des Batavermythos und des Tell-Mythos' kommt MÖRKE 1996, 131, zu dem Ergebnis, »daß sich in den Gründungs- und Begründungsmythen von Republiken mit relativ breiter politischer Partizipation auf genossenschaftlicher Basis ein Muster abzeichnet, das sich fundamental von jenem unterscheidet, mit dem sich Monarchien mit zumindest absolutistischer Tendenz, ..., legitimierten.«

Wirkungshypothese: Wird der Verwendung von Herrschaftsmythen eine politisch koordinierende Wirkung zugeschrieben, so ist zu prüfen, ob überhaupt und wenn ja, in welcher Weise, die im Herrschaftsmythos und in seiner Erscheinungsform zum Ausdruck kommende Organisationskultur tatsächlich für unterschiedliche Ausmaße staatlicher Integration und äußerer Abgrenzung verantwortlich war.⁴⁴

Erfolgshypothese: Mit der Organizational-Culture-These wird behauptet, daß das Zusammenspiel zwischen institutionellem Arrangement und einer diesem angepaßten Koordination durch Organisationskultur die direkte Wirkung des institutionellen Arrangements auf die Erfolgskriterien Integration und Distinktion positiv modifizieren konnte. Dies läge vor, wenn sich der vermutete direkte Zusammenhang zwischen der idealtypischen Verteilung politischer Verfügungsrechte des Gemeinwesens und seiner Integration/Distinktion ganz oder zu großen Teilen mit der über die beobachteten Mythoseigenschaften vermittelten indirekten Wirkung des institutionellen Arrangements erklären ließe.⁴⁵

3. Zu Gestalt und Erfolg der Herrschaftsmythen in der Frühen Neuzeit

3.1. Datenerhebung und Messung – Expertenbefragung

Aufgabe der empirischen Forschung ist es nun, den skizzierten theoretischen Rahmen einer Prüfung zu unterziehen.⁴⁶ Ein solches Unterfangen kann jedoch nur gelingen, wenn die im Untersuchungsdesign verwendeten Variablen auch gemessen werden können. Ziel war es daher, ein Maß des institutionellen Arrangements der untersuchten frühneuzeitlichen Gemeinwesen – England, Frankreich, Schweden, Niederlande, Schweiz und Venedig – zu gewinnen, das Erscheinungsbild der dort verwendeten Herrschaftsmythen auf mehreren Dimensionen abzubilden und das in diesen Gemeinwesen tatsächlich vorhanden

⁴⁴ Im Gegensatz zur Systemtheorie wird die mit dem institutionellen Arrangement (Spezialisierung) erzielte Erfolgswirkung differenzierter befrachtet, weil der Begriff der Integration nur als Ergebnis der Koordination und nicht als Prozeß der Koordinierung und Ergebnis dieses Prozesses in einem angesehen wird.

⁴⁵ »Obwohl – oder gerade vielleicht weil – Unternehmenskulturen unsichtbar sind und gewöhnlich auch unbewußt gelebt werden, vermögen sie, so die Beobachtung, sehr viel zu bewegen; manche Autoren gehen bekanntlich so weit zu behaupten, daß die Unternehmenskultur in vielen Fällen die ausschlaggebende Kraft für herausragende Unternehmenserfolge war.« SCHREYÖGG 1989, 94f.

⁴⁶ Eine solche Prüfung scheint unumgänglich, sofern mit diesem theoretischen Konzept tatsächlich weitergearbeitet werden soll. Um so erstaunlicher ist es, daß es z.B. auch in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur an theoretisch ausgefeilten Begründungen des positiven Einflusses der Organisationskultur nicht mangelt, sehr wohl aber an systematischen, vergleichenden Untersuchungen, die mehr bieten als fragwürdige Erfolgsbeispiele. Vgl. SCHREYÖGG 1989, 94f.

gewesene Ausmaß an innerem Zusammenhalt und äußerer Abgrenzung zu ermitteln.

In Ermangelung eines Maßes, das die in den untersuchten frühneuzeitlichen Staaten zu beobachtende realtypische Kombination monarchischer und republikanischer Verfassungselemente abzubilden vermag, wird das institutionelle Arrangement der Gemeinwesen hier als idealtypische Verfaßtheit in Form der Dummy-Variable *Staatsform* (0 = Monarchie; 1 = Republik) gemessen. Erfolgt dieses Vorgehen zunächst aufgrund pragmatischer Erwägungen, so ist es dennoch inhaltlich insofern gerechtfertigt, als die Ausgangsfragestellung weniger auf den konkreten verfassungsmäßigen Zustand des Gemeinwesens zielte, sondern auf den mit dem angestrebten institutionellen Arrangement verbundenen politischen Anspruch. Letzterer ist es, der vermutlich die Gestaltung des verwendeten Herrschaftsmythos beeinflusste und schließlich unmittelbar oder mittelbar identitätsstiftende Prozesse auslöste, deren Wirkung sich in Integration und Distinktion des Gemeinwesens niederschlug. Denn obwohl beispielsweise die neuere Forschung zunehmend feststellt, daß das Konzept des Absolutismus in der Frühen Neuzeit allgemein, aber auch in Frankreich, allenfalls rudimentär verwirklicht war, bleibt der Anspruch des französischen Königs, namentlich der Ludwigs XIV., dennoch ein absoluter und dieser Anspruch war es, den der Mythos vom „Sonnenkönig“ versinnbildlichen sollte.

Um Informationen über die Ausprägungen verschiedener Dimensionen des Erscheinungsbildes der Organisationskultur zu erhalten und um das Ausmaß sowohl der Integration als auch der entsprechenden Distinktion des Gemeinwesens tendenziell beurteilen zu können, wird die Nutzung des Instrumentes der Expertenbefragung vorgeschlagen. Werden eine präzise Begriffsbildung bei der Fragestellung sowie eine ausreichende fachliche Qualifikation der Befragten und die entsprechende Motivation zur Mitwirkung vorausgesetzt, so kann die Expertenbefragung für strukturgeschichtliche und damit vergleichende Fragestellungen eine sinnvolle Ergänzung zum exemplarischen Quellenstudium sein. Überdies wird es mit Hilfe geschlossener Fragen überhaupt erst möglich. „weiche“ Faktoren wie etwa das Erscheinungsbild eines Herrschaftsmythos oder sehr „komplexe“ Faktoren wie etwa die staatliche Integration durch angeleitete Beurteilung meßbar zu machen. Das möglicherweise zugkräftigste Gegenargument. mit einer solchen Befragung würde nicht die historische Realität, sondern allenfalls die moderne Wahrnehmung dieser Vergangenheit erfaßt. ist vor allem deshalb nicht stichhaltig, da sich der Prozeß der Beurteilung in nichts von dem eines Einzelforschers unterscheidet. Im Gegenteil: Durch Nutzung des Wissens und der Urteilskraft verschiedener Personen dient die Expertenbefragung der Objektivierung und hat zudem eine heuristische Funktion innerhalb des Forschungsprozesses, indem sie etwa Forschungskonsens oder auch Forschungsdissens über verwendete Begriffe aufzudecken hilft.⁴⁷

⁴⁷ Zum Instrument der Befragung und damit verbundenen Problemen allgemein z.B. KROMREY 1986, 196-230.

Eine solche Expertenbefragung ist mit Studenten der Geschichtswissenschaft erprobt worden, die zuvor während eines Semesters innerhalb eines Hauptseminars zu Herrscher- und Herrschaftsmythen der Frühen Neuzeit, zu deren jeweiligem politischen Kontext sowie zu theoretischen Interpretationsmodellen der Wirkungen von Mythen, unterrichtet worden waren. Untersucht worden sind hierbei die bereits angesprochenen frühneuzeitlichen Herrschaftsmythen – *Virgin Queen*, *Roi Soleil*, *Löwe aus Mitternacht*, *Elect Nation*, *Bata-vermythos*, *Neues Israel*, *Wilhelm Tell*, *Gotenmythos* und *Venedigmythos* – sowie zusätzlich der keinem staatlichen Herrschaftsanspruch zuordenbare *Freimaurermythos*.⁴⁸ Innerhalb eines Fragebogens mit geschlossenen Fragen – alle Fragen sind im ANHANG A dokumentiert – sollten die 21 Befragten, von denen 16 Auskunft erteilt haben, zunächst die von ihnen wahrgenommenen Ähnlichkeiten aller Mythen untereinander sowie deren jeweilige Ähnlichkeit zu einem idealtypischen Kollektiv- und einem idealtypischen Personenmythos bestimmen.⁴⁹ In einem zweiten Teil sollten dann, der Assmannschen Begriffsbildung zur Mythomotorik folgend, Urteile zur angestrebten Wirkungsweise (integrativ vs. distinktiv = *Integrativitätsgrad*) und Eigenschaft (fundierend vs. revolutionär = *Revolutionaritätsgrad*) eines jeden Mythos abgegeben sowie das tatsächliche Ausmaß staatlicher Integration (*Integrationsgrad*) und Distinktion (*Distinktionsgrad*) in den entsprechenden frühneuzeitlichen Staaten eingeschätzt werden. In dieser Weise wurde die Erscheinungsform der verwendeten Herrschaftsmythen anhand zweier Dimensionen⁵⁰ – Kollektivorientierung als dritte Dimension wird im folgenden Abschnitt erläutert – beschrieben. Und

⁴⁸ Darunter wird im wesentlichen jener Vorgang verstanden, mit dem im 18. Jahrhundert Freimaurern in verschiedenen Staaten Europas unterstellt worden ist, sich gegen die allgemeine Ordnung verschworen zu haben. Er ist daher ein Mythos gegen einen vermeintlichen Herrschaftsanspruch. Vgl. dazu REINALTER 1995.

⁴⁹ Gedanklicher Hintergrund der Frage nach Ähnlichkeit ist die Annahme, daß Objekte (hier Mythen) nicht unbedingt aufgrund vorhandener objektiver (technischer) Eigenschaften wahrgenommen werden, sondern die Befragten für ihre Wahrnehmung selbstgebildete Konstrukte dieser technischen Eigenschaften (psychologische Eigenschaftskonstrukte) heranziehen. Um das Urteil der Befragten nicht durch Vorgabe von für ihre Wahrnehmung evtl. irrelevanten technischen Eigenschaften zu prädestinieren, wird das ganzheitliche Wahrnehmungsvermögen der Befragten bewußt angesprochen. Zum Zusammenhang zwischen technischen Eigenschaften des Objektes und psychologischen Eigenschaftskonstrukten vgl. z.B. ALBERS 1989, 188-195 (Anwendungsbeispiel: Wahrnehmung von Autotypen). Die Beurteilung der wahrgenommenen Ähnlichkeiten geht von zwei Annahmen aus: Erstens sollen die Mythen bei einem Vergleich mit sich selbst als identisch und damit als sich selbst vollkommen ähnlich wahrgenommen werden (Identitätsannahme). Zweitens sei es bei der Beurteilung der Mythenpaare unerheblich, in welcher Reihenfolge je zwei Mythen dem Befragten präsentiert werden (Symmetriannahme). Gemeinsam bewirken beide Annahmen, daß anstelle der bei zehn Beispielmithen möglichen 100 nur $10 \cdot 9 / 2 = 45$ Paarvergleiche durchgeführt werden müssen.

⁵⁰ Der *Integrativitätsgrad* gibt Auskunft darüber, ob ein Mythos vornehmlich integrativ oder vornehmlich distinktiv wirken sollte. Mit dem *Revolutionaritätsgrad* ist versucht worden, die in Mythen zum Ausdruck kommende wahrgenommene Defizienzerfahrung der jeweiligen Gemeinschaft quantitativ zu erfassen. Vgl. ASSMANN 1992, 52.

dadurch, daß gleichzeitig erfaßt wurde, wie stark innerer Zusammenhalt und Abgeschlossenheit der Gemeinwesen – beides vermutliche Ergebnisse der Verwendung dieser Mythen – tendenziell ausgeprägt waren, gelang eine analytische Trennung von behaupteter und tatsächlicher Wirkung der Mythen.⁵¹

3.2. Topographie der untersuchten Herrschaftsmythen – multidimensionale Skalierung

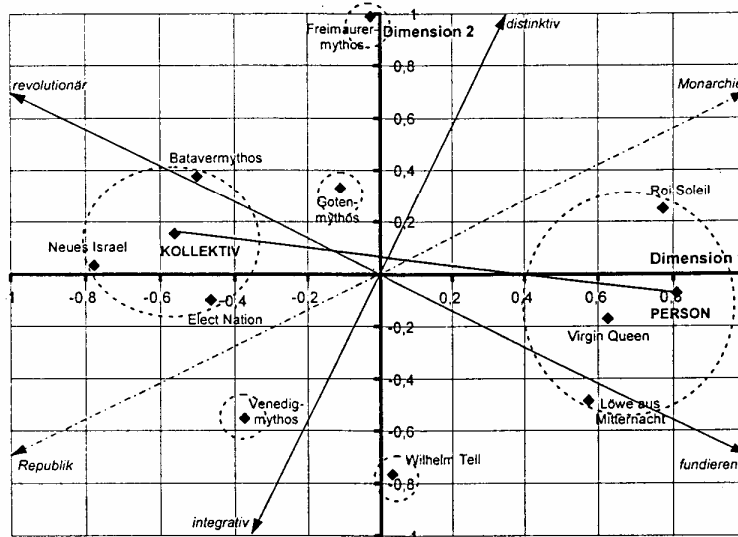
Wie sah nun die jeweilige *Organizational-Culture* in den untersuchten Gemeinwesen aus? Um einen optischen Eindruck vom perzipierten Erscheinungsbild dieser Kulturen zu bekommen und Anhaltspunkte für eine Typologie der Herrschaftsmythen zu gewinnen, sind die abgefragten Ähnlichkeitswahrnehmungen aller Befragten multidimensional skaliert worden. Ziel der MDS ist es, die Rangfolge der Ähnlichkeiten möglichst getreu in einem niedrig dimensionierten Koordinatensystem (Wahrnehmungsraum) abzubilden, in dem verschiedene Mythoseigenschaften als Koordinatenachsen zusammengefaßt sind und gering wahrgenommene Ähnlichkeiten zweier Mythen mit großer räumlicher Distanz in diesem Koordinatensystem korrespondieren. Ergebnis ist eine räumliche Darstellung der Herrschaftsmythen, die die relative Nähe der Mythen zueinander sichtbar macht (vgl. die Lösung für einen zweidimensionalen aggregierten Wahrnehmungsraum in der Abb. 2).⁵² Der STRESS-Wert als Kriterium für den Erfolg der getreuen Transformation der Ähnlichkeitswahrnehmung in den Wahrnehmungsraum deutet mit 0,491 eine eher schlechte Anpassung an. In der Literatur wird allerdings darauf hingewiesen, daß eine geringe Anpassungsgüte bei empirischen Untersuchungen nichts Ungewöhnliches sei. Dies hat vor allem zwei Gründe: Zum einen wird in der MDS eine Aggregation der Wahrnehmungsurteile aller Befragten vorgenommen – es wird gleichsam eine mittlere Wahrnehmung erzeugt –, die Bewertungsinkonsistenzen enthalten kann. Zum anderen hängt die Anpassungsgüte sehr davon ab, wie vollständig die Wahrnehmungsurteile vorliegen.⁵³ Im vorliegenden Fall sind 18,9% aller möglichen Paarvergleiche nicht ausgeführt worden.

⁵¹ Statistiken zur Einschätzung der Mythen und der Staaten finden sich in der Tab. 3 im ANHANG B.

⁵² Die Berechnungen sind mit dem Programm POLYCON durchgeführt worden. Der in diesem Programm implementierte Algorithmus wird beschrieben bei YOUNG 1973, 61-92. Zum Verfahren der MDS vgl. das entsprechende Kapitel bei BACKHAUS et al. 1996, 431-495.

⁵³ Vgl. BACKHAUS et al. 1996, 461f.

Abb. 2: Topographische Darstellung der Herrschaftsmythen sowie der idealtypischen Mythen als Ergebnis der multidimensionalen Skalierung wahrgenommener Ähnlichkeiten von 16 Befragten (STRESS-Wert = 0,491). Die Richtungspfeile repräsentieren die Eigenschaftsurteile der Befragten zu Integrativität und Revolutionarität der Mythen sowie den idealtypischen Gegensatz "Republik vs. Monarchie" (die gestrichelte Linie deutet hierbei an, daß ein diskretes Merkmal vorliegt). Gestrichelte Kreise geben näherungsweise die in der Clusteranalyse der euklidischen Distanzen erhaltene Gruppierung der Mythen wieder.



Quelle: Eigene Erstellung

Bestimmendes Element des Erscheinungsbildes der Kulturen ist der Gegensatz zwischen kollektiver und personaler Orientierung. Beide idealtypischen Mythen (Kollektiv- und Personenmythos) spannen eine Dimension auf, die sehr stark mit der waagerechten Koordinatenachse des Wahrnehmungsraumes korreliert ist.⁵⁴ Mittels des Gegensatzes der idealtypischen Mythen ist ein Maß der Kollektivorientierung (*Kollektivgrad*) für jeden der Beispielmithen bestimmt worden.⁵⁵ Um die Idealtypen scharen sich jeweils Gruppen von Mythen. Eine Clusteranalyse der euklidischen Distanzen zeigt, daß die Gruppe der kol-

⁵⁴ Dieser Gegensatz ist teilweise darauf zurückzuführen, daß neben der Identitäts- und der Symmetrieannahme zusätzlich angenommen worden ist, der idealtypische *Kollektiv-* und der idealtypische *Personenmythos* seien einander vollkommen unähnlich. Die Entscheidung darüber stand den Befragten selbst also nicht zur Disposition.

⁵⁵ Hierzu wurde für jeden Mythos das Lot auf die den *Kollektiv-* mit dem *Personenmythos* verbindende Strecke (ihre Länge entspricht der Distanz zwischen beiden Idealtypen) gefällt und die Strecke zwischen Lotpunkt und *Personenmythos* zu dieser Strecke in Beziehung gesetzt. Dies ergab eine normierte Distanz zum *Personenmythos*, deren Wert innerhalb des Intervalls (0;1) mit zunehmender Nähe zum *Kollektivmythos* wächst. Ausnahme hierbei ist der Mythos *Neues Israel*, der als „kollektiver“ als der idealtypische *Kollektivmythos* beurteilt worden ist.

lektiv orientierten Herrschaftsmythen in sich homogener als die Gruppe der personenorientierten Mythen ist.

Die vergleichsweise große Entfernung des *Gotenmythos* zum Kollektivmythos mag darin begründet liegen, daß dieser Mythos in Zusammenhang mit dem deutlich personenbezogenen Mythos *Löwe aus Mitternacht* in Erscheinung getreten ist und dieser Junktim in der Beurteilung seinen Niederschlag gefunden hat. Für die Position des *Venedigmythos* und des Mythos *Wilhelm Tell* im Wahrnehmungsraum ist ebenfalls die Kopplung von kollektiven und personenbezogenen Elementen zu vermuten. Vor allem für den *Tell*-Mythos ist am Antwortmuster zu erkennen, daß ein Teil der Befragten eine deutliche Personenorientierung dieses Mythos wahrnimmt – diese Gruppe hat sich offensichtlich an der Person des *Wilhelm Tell* orientiert –, während ein anderer Teil der Befragten eine Kollektivorientierung sieht – hier wird die Geschichte des *Wilhelm Tell* als Metapher kollektiver Werte begriffen. Die durch *Freimaurermythos* und *Tell*-Mythos aufgespannte vertikale Koordinatenachse des Wahrnehmungsraumes schließlich drückt am ehesten den Gegensatz zwischen Besinnung auf sich selbst und die eigenen Fähigkeiten – *Wilhelm Tell* als personifiziertes Wir-Erlebnis – und die Beschäftigung mit dem Außenstehenden – Ablehnung der Freimauer in einem Anti-Herrschaftsmythos – aus.

Die aus dem zweiten Teil des Fragebogens stammenden Urteile zur Integrativität der Mythen (*Integrativitätsgrad*) und zur innerhalb des Mythos zum Ausdruck kommenden Defizienzerfahrung des Gemeinwesens (*Revolutionaritätsgrad*) sowie die Unterscheidung zwischen Monarchien und Republiken sind als Richtungspfeile in die Konfiguration der Mythen eingepaßt worden.⁵⁶ Anhand der Sektorierung des Wahrnehmungsraumes wird nun deutlich, daß die kollektiv orientierten Mythen eher in Republiken vorkamen, daß sie als revolutionärer wahrgenommen werden und offensichtlich integrativer wirken sollten. Während die politische Kultur der Niederlande sich aufgrund ihrer Herrschafts- und Begründungsmythen einheitlich als kollektiv orientiert erwies, konnten die politischen Kulturen Englands und Schwedens – je nach Mythos – sehr unterschiedliche Erscheinungsformen annehmen: Dabei folgte das wechselnde Erscheinungsbild jedoch jeweils verschiedenen Eigenschaften des verwendeten Herrschaftsmythos: In England dienten Herrscherperson und – Gruppe gleichermaßen als Orientierungspunkte, die politische Kultur Schwe-

⁵⁶ Dies ist jeweils durch eine lineare Regression des *Integrativitätsgrades*, des *Revolutionaritätsgrades* und der *Staatsform* auf die Koordinaten der Mythen geschehen. Die Regressionskoeffizienten b_1 (Dimension 1) und b_2 (Dimension 2) messen den partiellen Einfluß einer Variation der Koordinaten auf die Veränderung des entsprechenden Maßes. Die Steigung des durch den Koordinatenursprung verlaufenden Richtungspfeiles entspricht dem Verhältnis der Regressionskoeffizienten. Je größer also der partielle Einfluß der Dimension 2 im Verhältnis zu dem der Dimension 1 ist, desto stärker ist der Richtungspfeil mit der Dimension 2 korreliert und umgekehrt. Als Regressionskoeffizienten sind ermittelt worden: *Integrativitätsgrad* /100 ($b_1=-0,045$, $b_2=-0,132$), *Revolutionaritätsgrad* /100 ($b_1=-0,092$, $b_2=0,058$) und *Staatsform* ($b_1=0,641$, $b_2=-0,431$). Zur Einpassung der Eigenschaftsurteile in den Wahrnehmungsraum vgl. BACKHAUS et al. 1996, 471-475 und 481f.

dens hingegen changierte zwischen fundierenden und kontrapräsentischen Elementen.

3.3. Kontext und Wirkung mythologischer Eigenschaften – Pfadanalyse

Anhand der aus der Befragung gewonnenen Urteile zur Ausprägung einiger Kulturelemente – die Mythoseigenschaften *Kollektivgrad*, *Revolutionaritätsgrad*, *Integrativitätsgrad* – war es nun möglich, die Wirksamkeit politischer Kultur (*Organizational-Culture-These*) mit einer Pfadanalyse zu überprüfen. Das Kausalschema der Abb. 1/Abb. 3 umfaßt dabei als System interdependenter Gleichungen fünf Strukturgleichungen, deren Parameter (standardisierte Pfadkoeffizienten) gemeinsam mit der zweistufigen Kleinst-Quadrate-Methode (2SLS) geschätzt wurden.⁵⁷ Verwendet wurde hierfür jeweils das arithmetische Mittel der Beurteilungen durch die Befragten und der resultierende erwartungstreue Schätzer entspricht formal dem aus der Varianz- bzw. Panelanalyse bekannten „between-group“-Schätzer. Er nutzt die Abweichungen der mittleren Einschätzungen je Herrschaftsmythos vom jeweiligen Gesamtmittel aller Mythen.⁵⁸ Da das Interesse der Untersuchung auf die Beurteilung der Wirkungen zwischen den Variablen zielte und ein Rückschluß von diesen Ergebnissen auf die individuelle Beurteilung der Befragten nicht beabsichtigt war, ist die Verwendung der jeweils mittleren Einschätzung gerechtfertigt und die Gefahr, sog. ökologische Fehlschlüsse zu produzieren konnte ausgeschlossen werden.⁵⁹ Zur Schätzung sowie zu empirischen Korrelationen und Pfadkoeffizienten vgl. die Tab. 1 und das Kausalschema der Abb.3.

⁵⁷ Genau genommen handelt es sich hierbei um zwei rekursive Gleichungssysteme, die aber über die nicht-kausal interpretierte Korrelation zwischen *Integrationsgrad* und *Distinktionsgrad* statistisch miteinander verbunden sind. Daher führt die gemeinsame Schätzung aller Gleichungen im Vergleich zur Einzelschätzung, jeder Gleichung zu Effizienzgewinnen des Schätzers. Vgl. JOHNSTON 1984, 472=383. Die statistische Schätzung der um Effekte von Drittvariablen bereinigten tatsächlichen Effektstärke (standardisierte Pfadkoeffizienten) besitzt im Vergleich zur mathematischen Bestimmung innerhalb des Gleichungssystems den Vorteil, mit den dafür notwendigen Wahrscheinlichkeitsannahmen über ein Kriterium zur Falsifizierung verfügen zu können. Da standardisierte Variablenwerte für die Schätzung verwendet wurden, entspricht in den drei Strukturgleichungen mit jeweils nur einem Regressor der standardisierte Pfadkoeffizient der empirischen Korrelation. Zur Pfadanalyse vgl. BACKHAUS et al. 1996, 322-343.

⁵⁸ Vgl. TAYLOR 1985, 563.

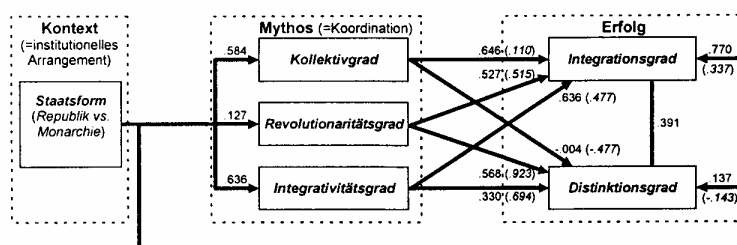
⁵⁹ Im Gegensatz dazu etwa historische Wahlanalysen, bei denen häufig auf aggregierte Stimmergebnisse zurückgegriffen werden kann, obwohl eigentlich die Individualentscheidung im Blickpunkt steht. Ein weiteres Argument für die Unbedenklichkeit der Verwendung mittlerer Einschätzungen ist im vorliegenden Falle die nur punktuell stärker streuende Einschätzung der Befragten (vgl. die Variationskoeffizienten der erhobenen Merkmale in der Tab. 3 im ANHANG B).

Tab. 1: Ergebnisse der 2SLS-Schätzung der fünf Strukturgleichungen des Kausalschemas der Abb. 3 auf der Basis von 144 Wahrnehmungsurteilen (davon 31 als missing values ausgeschlossen) zu neun Herrschaftsmythen. Die Korrektur der Freiheitsgrade erfolgte aufgrund der Verwendung des "between group"-Schätzers. Signifikanzniveaus der Schätzungen sind mit * ($p \leq 0.2$), *($p \leq 0.1$), ** ($p \leq 0.05$) und *** ($p \leq 0.01$) gekennzeichnet.

	Kollektivgrad	Revolutionaritätsgrad	Integrativitätsgrad	Integrationsgrad	Distinktionsgrad
Staatsform	0,584***	0,127*	0,636***	0,337***	-0,143*
Kollektivgrad				0,110***	-0,477***
Revolutionaritätsgrad				0,515***	0,923***
Integrativitätsgrad				0,477***	0,694***
R ²	0,347	0,016	0,398	0,926	0,723
n	144	144	144	144	144
df (korrigiert um 135)	8	8	8	5	5

Quelle: Eigene Erstellung

Abb. 3: Kausalschema mit empirischen Korrelationen und standardisierten Pfadkoeffizienten (in Klammern).



Quelle: Eigene Erstellung

Die Erklärungsgüte des postulierten Kausalmodells zu Kontext und Wirkung der untersuchten Herrschaftsmythen ist mit 92,6% Varianzerklärung des Integrationsgrades und 72,3% Varianzerklärung des Distinktionsgrades durch die erklärenden Variablen „institutionelles Arrangement“ (Staatsform) und Koordination durch Kultur (Kollektivgrad, Revolutionaritätsgrad und Integrativitätsgrad) ausreichend hoch, um insgesamt feststellen zu können, daß in der Wahrnehmung der Befragten die Verwendung von Herrschaftsmythen einen sichtbaren Einfluß auf den Erfolg des institutionellen Arrangements hatte. In welcher Weise dieser Mechanismus im einzelnen beurteilt wurde, zeigen die Ergebnisse zu den formulierten Hypothesen:⁶⁰

Zusammenhangshypothese: Anhand der empirischen Korrelationen zwischen Staatsform und Integrationsgrad (0,770) bzw. Distinktionsgrad (0,137) ist ersichtlich, daß einerseits beide Erfolgskriterien in den Republiken stärker als in

⁶⁰ Diese Ergebnisse können jedoch ausschließlich Tendenzen wiedergeben, da sie auf der mittleren Einschätzung der Teilnehmer basieren. Vor allem bedeuten sie nicht, daß die Wirkungen im konkreten historischen Einzelfall nicht grundlegend anders aufgetreten sein können.

den frühneuzeitlichen Monarchien ausgeprägt waren, und daß andererseits diese Unterschiede für die staatliche Integration sehr deutlich, für die staatliche Distinktion hingegen sehr gering ausfallen. Innerhalb der Gruppe der Republiken wies Venedig als Gemeinwesen mit der im Vergleich zu den Niederlanden und der schweizerischen Eidgenossenschaft am stärksten am monarchischen Modell ausgerichteten Verfassung den geringsten *Integrationsgrad* auf, während bei den Monarchien England als das Land mit der am weitesten in die Geschichte zurückreichenden Tradition republikanischer Elemente der Verfassung den höchsten *Integrationsgrad* verzeichnete. Unterschiede im institutionellen Arrangement scheinen mithin Unterschiede in Zusammenhalt und Abgrenzung zu bedingen.

System-Umwelt-Hypothese: Im Mittel bestand tatsächlich die von Luhmann behauptete Tendenz, daß mit der Stärke des inneren Zusammenhanges auch die Ausprägung der Abgrenzung nach außen hin zunahm. Allerdings ist die positive Korrelation mit 0,399 nicht übermäßig deutlich ausgeprägt. Werden jedoch die beiden Gruppen der Monarchien und der Republiken getrennt untersucht, so variiert die Stärke des Zusammenhanges zwischen beiden Erfolgskriterien je nach institutionellem Arrangement erheblich. Ist dieser Zusammenhang in der Gruppe der Monarchien mit 0,288 ebenfalls als eher gering zu bezeichnen, so sind beide Erfolgsmaße in der Gruppe der Republiken sehr deutlich positiv miteinander korreliert (0,782). In den untersuchten frühneuzeitlichen Republiken ging gesellschaftliche Integration damit sehr viel stärker mit Abschließung nach außen einher, als dies in den drei untersuchten Monarchien der Fall war. Dies mag seinen Grund in dem stärker vorhandenen Legitimationsbedürfnis der Republiken als eigenständige staatliche Gebilde innerhalb des frühneuzeitlichen Staatensystems gehabt haben.

Kontexthypothese: Alle drei gemessenen Mythoseigenschaften sind mit der Variable *Staatsform* positiv korreliert, d.h. die in Republiken verwendeten Mythen wiesen eine höhere Kollektivorientierung auf und sie waren, der Wahrnehmung der Befragten folgend, zugleich revolutionärer und integrativer angelegt. Das kulturelle Koordinationsinstrument „Mythos“ war somit tendenziell dem jeweiligen idealtypischen institutionellen Arrangement angepaßt, auch wenn dies für die Mythoseigenschaft Revolutionarität nur in geringem Maße zutraf.

Wirkungshypothese: Die Wirkungen der Charakteristika eines Herrschaftsmythos auf die Erfolgskriterien Integration und Distinktion sind anhand der standardisierten Pfadkoeffizienten zu beurteilen, denn diese geben die wirkliche Beziehungsstärke zwischen den Variablen an. Die gemessenen drei Mythoseigenschaften wirkten im Urteil der Befragten durchweg positiv auf das Ausmaß staatlicher Integration sowie äußerer Abgrenzung des Gemeinwesens,

wird einmal von der negativen Wirkung hoher Kollektivorientierung des Mythos auf die Distinktion abgesehen. Vor allem Revolutionarität und Integrativität waren Mythos- bzw. Kultureigenschaften, die – isoliert betrachtet – Integration und Distinktion eines Gemeinwesens verstärken konnten.

Erfolgshypothese: Die empirischen Korrelationen zwischen den Variablen *Staatsform* und *Integration* sowie *Distinktion* lassen sich infolge des Fundamentaltheorems der Pfadanalyse in einen direkten und einen indirekten, über die intervenierenden Variablen *Kollektiv-*, *Revolutionaritäts-* und *Integrativitätsgrad* vermittelten, Kausaleffekt zerlegen (vgl. Tab. 2).⁶¹ Der direkte, kausal interpretierbare Effekt des institutionellen Arrangements (*Staatsform*) auf den Umfang staatlicher Integration reduziert sich demnach um mehr als die Hälfte. 56,2% der Ausgangskorrelation von 0,770 hingegen machen die über die gemessenen Mythoseigenschaften vermittelten indirekten Effekte aus. Als potentiell erfolgreich erweist sich dabei die Integrativität des verwendeten Herrschaftsmythos, die im Urteil der Befragten tatsächlich zu höherer Integration des Gemeinwesens führte und in ihrer Wirkung die Mythoseigenschaften der Kollektivorientierung und der Revolutionarität bei weitem übertraf.

Im Falle der Distinktion stellt sich heraus, daß die nicht wahrnehmbare direkte Wirkung des institutionellen Arrangements negativ war (-0,143), Republiken also eigentlich grundsätzlich zu weniger starker äußerer Abgrenzung tendierten. Diese im Vergleich zu den frühneuzeitlichen Monarchien nach außen hin offenere Gestaltung wurde offensichtlich durch die Verwendung eher kollektiv orientierter Herrschaftsmythen verstärkt. Scheinbar war Abgrenzung nach außen somit doch vor allem mit einem auf die Herrscherpersönlichkeit bezogenen Mythos zu erzielen. Die vielfältigen Versuche des westeuropäischen Auslandes, das Regiment Ludwig XIV. und vor allem seine Person mit propagandistischen Mitteln zu „entmythologisieren“, könnten als Beispiel für diesen Wirkungszusammenhang angeführt werden, da sich hier der politische Widerstand gegen das Regierungssystem im Widerstand gegen die alles andere überstrahlende Person des Herrschers sammelte. Daß die frühneuzeitlichen Republiken dennoch über einen höheren *Distinktionsgrad* verfügten, ist infolge der Befragungsergebnisse darauf zurückzuführen, daß die in diesem politischen Umfeld verwendeten Mythen zugleich revolutionärer und vor allem integrativer waren als die in Monarchien verwendeten. Und die Integrativität eines Mythos scheint die ausschlaggebende Kraft für Steigerung der Integration und zugleich der Distinktion eines Gemeinwesens bei gegebenem institutionellem Arrangement gewesen zu sein.

⁶¹ Die indirekten Kausaleffekte lassen sich durch pfadweise Multiplikation der Pfadkoeffizienten ermitteln. Die Addition des direkten und aller indirekten Kausaleffekte ergibt wiederum die Ausgangskorrelation. Eine Beschreibung des Fundamentaltheorems der Pfadanalyse geben BACKHAUS et al. 1996, 340.

Tab. 2: Direkte und indirekte, über die Mythoseigenschaften vermittelte Kausaleffekte der Staatsform auf das Ausmaß staatlicher Integration und Distinktion.

Staatsform ⇒	Integrationsgrad	Distinktionsgrad
direkter Kausaleffekt	0,337	-0,143
indirekter Kausaleffekt: <i>Kollektivgrad</i>	0,064	-0,279
<i>Revolutionaritätsgrad</i>	0,066	0,117
<i>Integrativitätsgrad</i>	0,303	0,442
Totaler Kausaleffekt	0,770	0,137

Quelle: Eigene Erstellung

4. Zusammenfassung – Perspektiven

Im Rahmen einer organisationstheoretischen Betrachtung frühneuzeitlicher Gemeinwesen erlaubt es der *Organisationskultur*-Ansatz, Herrschaftsmythen als spezifische Gestaltungselemente einer Organisationskultur zu interpretieren, welche ganz bewusst mit dem Ziel eingesetzt worden sind, Herrschaft zu legitimieren und über kollektive Sinnstiftung eine Wertegemeinschaft und damit Zusammenhalt zu erzeugen. Kultur ganz allgemein und Mythen im besonderen setzen die beim sozialen Tausch der Organisationsmitglieder anfallenden Transaktionskosten durch Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel herab und vermögen so Konflikte und Widerstände innerhalb der Organisation herabzusetzen. Entsprechend dem Paradigma des situativen Ansatzes vom doppelten „Fit“ der Organisation, kann die koordinierende Wirkung jedoch nur erzielt werden, wenn die verwendeten Gestaltungselemente der Organisationskultur der Organisationsform angepaßt sind. Aufgrund der Ergebnisse einer ersten sondierenden Expertenbefragung bleibt festzuhalten, daß in den untersuchten frühneuzeitlichen Staaten, dem Urteil der Befragten folgend, die konkrete Gestalt des Koordinationsinstrumentes „Herrschaftsmythos“ in ihrer Tendenz offensichtlich den jeweils verschiedenen institutionellen Arrangements entsprach und deshalb quantitativ nachweisbare Wirkungen für den Legitimationserfolg – gemessen als Zusammenhalt und äußere Abgrenzung der Gemeinwesen – erzielen konnte.

Damit sind die Möglichkeiten einer Pilotstudie – und um eine solche handelt es sich hier – weitgehend ausgeschöpft. Ungeachtet der erzielten, in ihrer Tendenz durchaus plausiblen Ergebnisse, sollte dieser Ansatz in mehreren Punkten vertieft und ergänzt werden: Zunächst betrifft dies weiterreichende Möglichkeiten der Expertenbefragung. Grundsätzlich erscheint eine Expertenbefragung

in der vorliegenden Form – d.h. mit entsprechend vorgebildeten „Experten“, expliziter Begriffsbildung und geschlossener Fragestellung – ein durchaus gangbarer Weg der Datenerhebung zu sein, solange kein Forschungskonsens über objektivere Meßinstrumente besteht und gesicherte Daten in umfassender Form nicht vorliegen. Gleichwohl ließe sich die vorliegende Befragungssituation um zwei Aspekte ergänzen, mit denen Validität und Reliabilität der erhobenen Daten verbessert werden könnten. Ein Conjoint-Measurement, bei dem den Befragten Kombinationen verschiedener Mythoseigenschaften präsentiert würden, die diese in eine Rangfolge etwa bezüglich ihrer Ähnlichkeit zu einem idealtypischen Mythos bringen müßten, würde es erlauben, das Gewicht zu bestimmen, welches die Befragten einzelnen Eigenschaften bei ihrer ganzheitlichen Wahrnehmung eines Mythos zumessen.⁶² Mit einer gezielten Wiederholung der Befragung und der Diskussion der Beurteilungen wäre es prinzipiell möglich, Begründungen für sehr deutlich vom Mittel abweichende Einschätzungen zu erfahren bzw. diese Einschätzungen in Richtung des Mittels zu korrigieren (Delphi-Methode).⁶³

Außerdem sollte die Zerlegung der politischen Kultur respektive des verwendeten Herrschaftsmythos in verschiedene Dimensionen präzisiert werden. Kollektivorientierung, Revolutionarität und Integrativität sind als Eigenschaften in dieser Studie untersucht worden. Es könnten prinzipiell aber weitere Mythoseigenschaften berücksichtigt werden, so etwa die Form, in der der Mythos vornehmlich kommuniziert wurde (narrativ und/oder ikonographisch), seine semantische Gestalt, die Akzeptanz und die Breitenwirkung der mit dem Mythos begründeten Geschichte, oder das Ausmaß seiner aggressiven Wirkung. Zu erfassen wären somit die kommunizierten Symbolsysteme, Normen und Standards sowie Basisannahmen.⁶⁴

Schließlich sollten andere Steuerungsmöglichkeiten explizit berücksichtigt werden. Der Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen durch Erzeugung einer gemeinsamen Identität standen in der Frühen Neuzeit andere Koordinationsalternativen gegenüber – etwa die fortschreitende Verrechtlichung, Konfessionalisierung oder andere Formen der Sozialdisziplinierung –, die ebenfalls der gesellschaftlichen Uniformierung dienten, im Gegensatz zu dieser aber vor allem formale Regelungen schufen.⁶⁵ Besaß hierbei der Kulturansatz der Koordinierung, die Verwendung von Herrschaftsmythen also, eine lediglich unter-

⁶² Zum Conjoint-Measurement vgl. BACKHAUS et al. 1996, 496-552.

⁶³ Zur Delphi-Methode vgl. LINSTONE/TUROFF 1975.

⁶⁴ Diese drei Kulturebenen, die in der Konstruktion von Mythen wiederzufinden sind, unterscheidet SCHEIN 1984.

⁶⁵ Zu denken ist dabei an „Policyordnungen“, Exerzierreglemente etc. Zu letzteren vgl. z.B. BROCKLING 1997. Zur Sozialdisziplinierung u.a. OESTREICH 1969 und SCHULZE 1987. Die herrschaftswirksamen Auswirkungen der Konfessionalisierung stellen REINHARD 1983, 269-277, und SCHILLING 1988, 30-42, dar. Vgl. auch die wiederauflebende Diskussion zum Verhältnis beider Konzepte zwischen SCHILLING 1997 und SCHMIDT 1997. Qualitative und quantitative Tragweite der Verrechtlichung im frühmodernen Staat werden durch SCHLUMBOHM 1997 relativiert.

stützende und ergänzende Kraft oder war er sogar in der Lage, Defizit und Versagen sozialer Disziplinierung auszugleichen? Ob Kultur mithin eine wirkliche Alternative der Koordination war, ist nur dann zu prüfen, sofern andere Koordinationsformen in das zugrundeliegende Wirkungsschema integriert werden. Und nur so können auch jene relativen Erfolgsanteile der Koordinationsalternativen bestimmt werden, die sich im vorliegenden Design noch hinter der direkten Wirkung des institutionellen Arrangements auf Integration und Distinktion verbergen.

Anhang

A. Dokumentation des verwendeten Fragebogens

Vorbemerkungen: *»Sie haben im Rahmen dieses Seminars die folgenden Beispiele für Herrschafts- und Herrschermythen der Frühen Neuzeit kennengelernt: Gotenmythos, Löwe aus Mitternacht, The Virgin Queen, Elect Nation, Roi Soleil, Venedigmythos; Freimaurermythos, Batavermythos, Neues Israel, Wilhelm Tell. Ziel dieser Befragung ist es, Ihre Wahrnehmung bezüglich der Ähnlichkeiten der vorgestellten Herrschafts- und Herrschermythen (Teil I) und Ihre Einschätzung der Charakteristik und der Funktionen dieser Mythen (Teil II) zu erfahren. Diese Wahrnehmungsurteile sollen bei einer Typologisierung der Herrschafts- und Herrschermythen helfen. Lesen Sie bitte die Fragen genau und nehmen Sie sich bitte etwas Zeit für die Beantwortung.«*

Teil 1: Wahrnehmung der Ähnlichkeiten der Herrschafts- und Herrschermythen

Frage 1: *»Sie sollen jeweils Mythen in Bezug auf deren Ähnlichkeit beurteilen. Vergewärtigen Sie sich bitte zu diesem Zweck die dargestellten Beispielmithen. Wenn Sie jeweils zwei der Beispielmithen miteinander vergleichen, für wie ähnlich halten Sie deren Erscheinungsbilder? Bestimmen Sie bitte den Grad der Ähnlichkeit auf einer Skala von »0« (vollkommen unähnlich) bis »10« (vollkommen ähnlich).«* Vorgegeben war hier die untere Dreiecksmatrix (ohne Hauptdiagonale) einer Kreuzklassifikation aller Mythen, in deren Felder der Befragte seine Ähnlichkeitswahrnehmung in jedem der 45 durchzuführenden Paarvergleiche einzutragen hatte.

Frage 2: *»Stellen Sie sich bitte nun jeweils einen idealtypischen Kollektiv- und einen idealtypischen Persönlichkeitsmythos vor. Beurteilen Sie bitte auf der Ihnen bekannten Skala von »0« (vollkommen unähnlich) bis »10« (vollkommen ähnlich) die von Ihnen wahrgenommene Ähnlichkeit aller zehn Beispielmithen zu diesen idealtypischen Mythen.«* Um Wahrnehmungsinkonsistenzen zu unterbinden, wurde angenommen, daß sich idealtypischer Kollektivmythos und idealtypischer Personenmythos einander vollkommen unähnlich seien. Die Entscheidung darüber stand den Befragten selbst mithin nicht zur Disposition und

es wurde darauf hingewiesen, daß die Summe beider Ähnlichkeitswahrnehmungen immer 10 zu sein hatte.

Teil II: Beurteilung der Funktionen der Herrschafts- und Herrschermythen

»Die folgenden Fragen beziehen sich auf Assmanns Begriffe Funktion und Mythomotorik (vgl. ASSMANN, J., Frühe Formen politischer Mythomotorik. Fundierende, kontrapräsentische und revolutionäre Mythen, in: HARTH, D., ASSMANN, J., Revolution und Mythos, Frankfurt/Main, 39-61). Nach Assmann können Mythen sowohl integrativ nach innen als auch abgrenzend (distinktiv) nach außen hin wirken, sie können fundierend, kontrapräsentisch oder revolutionär sein.«

Frage 3: *»Sie sollen die Funktion der zehn Beispielmythen beurteilen. Schätzen Sie bitte auf einer Skala von »0« (ausschließlich integrativ) bis »100« (ausschließlich distinktiv) die Wirkung jedes Beispielmythos ein.«* Beurteilt werden sollte hier die Tendenz der mit dem jeweiligen Mythos beabsichtigten Wirkung.

Frage 4: *»Sie sollen nun die Charakteristik der zehn Beispielmythen bestimmen. Schätzen Sie bitte auf einer Skala von »0« (fundierend) bis »100« (revolutionär) ein, ob die Mythen eher fundierend, eher kontrapräsentisch oder eher revolutionär sind.«* Auf Basis der Assmannschen Terminologie sollte eine Einschätzung der sich im Mythos ausdrückenden Defizienzerfahrung mit der jeweils aktuellen politischen Situation vorgenommen werden.

Frage 5: *»Vergegenwärtigen Sie sich bitte abschließend kurz die politische Situation in Schweden, England, Frankreich (unter Ludwig XIV.), im Stadtstaat Venedig, in den Niederlanden und in der Schweizer Eidgenossenschaft in der Frühen Neuzeit. Schätzen Sie bitte jeweils anhand einer Skala von »0« (gering) bis »100« (sehr stark) ein, wie stark ausgeprägt in den aufgezählten Gemeinwesen in dieser Zeit Ihrer Meinung nach der innere Zusammenhalt (Integration) gewesen ist und in welchem Maße sie sich nach außen hin abgegrenzt haben (Distinktion).«* Beurteilt werden sollten hier sowohl tatsächliche Integration als auch tatsächliche Distinktion der Gemeinwesen.

Tab. 3: Statistiken zu Herrschaftsmythen und Staaten. Idealkollektiv (wahrgenommene Ähnlichkeit zum idealtypischen Kollektivmythos, Frage 2 des Fragebogens), Kollektivgrad (normierte euklidische Distanz zum Personenmythos, Berechnung aus MDS), Integrativitätsgrad (100 - Distinktionsgrad, Frage 3), Revolutionaritätsgrad (Frage 4) sowie Integration bzw. Distinktion (Frage 5). OBS (Anzahl der jeweils abgegebenen Urteile), MEAN (arithmetisches Mittel), STDDEV (Standardabweichung), VC (Variationskoeffizient = STDDEV/MEAN).

DIE MYTHEN					DIE STAATEN				
GOTENMYTHOS					SCHWEDEV				
Idealkollektiv	16	7,875	1,668	0,212	Integration	16	53,750	24,732	0,460
Kollektivgrad	/	0,700	/	/	Distinktion	16	56,563	21,270	0,376
Integrativitätsgrad	16	55,375	22,899	0,414					
Revolutionaritätsgrad	14	21,071	20,586	0,977					
LÖWE AUS MITTERNACHT									
Idealkollektiv	16	1,875	0,806	0,430					
Kollektivgrad	/	0,119	/	/					
Integrativitätsgrad	16	41,500	23,678	0,571					
Revolutionaritätsgrad	14	33,429	22,308	0,667					
THE VIRGIN QUEEN					ENGLAND				
Idealkollektiv	14	1,786	0,699	0,391	Integration	13	57,154	20,091	0,352
Kollektivgrad	/	0,119	/	/	Distinktion	13	69,462	19,376	0,279
Integrativitätsgrad	14	58,000	19,450	0,335					
Revolutionaritätsgrad	12	28,167	15,415	0,547					
ELECT NATION									
Idealkollektiv	13	8,539	1,050	0,123					
Kollektivgrad	/	0,900	/	/					
Integrativitätsgrad	14	42,000	25,173	0,599					
Revolutionaritätsgrad	12	53,583	28,292	0,528					
ROI SOLEIL					FRANKREICH				
Idealkollektiv	15	0,933	0,884	0,947	Integration	15	46,467	23,516	0,506
Kollektivgrad	/	0,064	/	/	Distinktion	14	64,143	23,211	0,362
Integrativitätsgrad	14	44,143	24,359	0,552					
Revolutionaritätsgrad	13	23,846	28,443	1,193					
VENEDIGNMYTHOS					VENEDIG				
Idealkollektiv	15	6,267	2,375	0,379	Integration	13	57,308	28,330	0,494
Kollektivgrad	/	0,783	/	/	Distinktion	14	57,143	22,076	0,386
Integrativitätsgrad	14	55,857	24,766	0,443					
Revolutionaritätsgrad	14	18,429	18,459	1,002					
BATAVERNMYTHOS					NIEDERLANDE				
Idealkollektiv	15	8,067	1,907	0,236	Integration	15	65,000	22,039	0,339
Kollektivgrad	/	0,983	/	/	Distinktion	15	64,333	27,637	0,430
Integrativitätsgrad	15	57,000	22,345	0,392					
Revolutionaritätsgrad	14	41,071	27,608	0,672					
NEUES ISRAEL									
Idealkollektiv	11	8,909	0,701	0,079					
Kollektivgrad	/	1,114	/	/					
Integrativitätsgrad	11	53,182	19,656	0,370					
Revolutionaritätsgrad	10	43,500	31,274	0,719					
WILHELM TELL					SCHWEIZ				
Idealkollektiv	13	4,692	3,119	0,665	Integration	13	64,692	17,476	0,270
Kollektivgrad	/	0,470	/	/	Distinktion	13	72,385	17,812	0,246
Integrativitätsgrad	13	67,538	22,904	0,339					
Revolutionaritätsgrad	12	37,083	30,485	0,822					
FREIMÄURERMYTHOS									
Idealkollektiv	14	7,929	1,940	0,245					
Kollektivgrad	/	/	/	/					
Integrativitätsgrad	14	28,571	27,276	0,955					
Revolutionaritätsgrad	12	48,750	33,448	0,686					

Quelle: Befragung von Seminarteilnehmern

Abkürzungsverzeichnis

2SLS	Two-stages-least- squares
ASQ	Administrative Science Quarterly
DBW	Die Betriebswirtschaft
HWFü	Handwörterbuch der Führung
HWO	Handwörterbuch der Organisation
HZ	Historische Zeitschrift
JEH	Journal of Economic History
MDS	Multidimensionale Skalierung
MRK	Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
ZfbF	Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche For- schung
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung

Literaturverzeichnis

- ALBERS, S., Gewinnorientierte Neuproduktpositionierung in einem Eigen-
schaftsraum, in: ZfbF 41 (1989), 186-209.
- ALCHIAN, A., DEMSETZ, H., The Property Rights Paradigm, in: JEH 33
(1973), 16-27.
- ASCH, R. G., DUCHHARDT, H. (Hgg.), Der Absolutismus – ein Mythos?
Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca.
1550-1700) (Münstersche historische Forschungen 9), Köln – Weimar –
Wien 1996.
- ASSMANN, J., Frühe Formen politischer Mythomotorik. Fundierende, kon-
trapräsentische und revolutionäre Mythen, in: HARTH, D., ASSMANN, J.
(Hgg.), Revolution und Mythos, Frankfurt a. M. 1992, 39-61.
- BACKHAUS, K. et al. [ERICHSON, B., PLINKE, W., WEIBER, R.], Multi-
variate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, 8., ver-
besserte Aufl., Berlin et al. 1996.
- BERNER, F., Gustav Adolf. Der Löwe aus Mitternacht, Stuttgart 1982.
- BRÖCKLING, U., Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamkeitspro-
duktion, München 1997.
- BURKE, P., Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs, Frankfurt a. M.
1995.
- CLARK, B. R., The Making of an Organizational Saga, in: SHAFRITZ, J. M.,
OTT, J. S. (Hgg.), Classics of Organisation Theory, 2., überarb. u. erw.
Aufl., Pacific Grove (Cal.) 1987, 396-402.
- EBERS, M., ‚Organisationskultur und Führung‘, in: HWFü, 2., neu gest. u. erg.
Aufl., Stuttgart 1995, Sp. 1664-1682.
- EISENSTADT, S. N., Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichen-
der Perspektive, in: GIENEN, B. (Hg.), Nationale und kulturelle Identität

- (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 1), Frankfurt a. M. 1991. 21-38,
- ELIAS, N., Die höfische Gesellschaft, Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft, Frankfurt a. M. 1983.
- ENGELS, J. 1., Ordnung und Unordnung. Von der Doppelfunktion des Hofes im Königsbild der Franzosen 1690-1750, in: EWERT, U. C., SELZER, S. (Hgg.), Ordnungsformen des Hofes. Ergebnisse eines Forschungskolloquiums der Studienstiftung des deutschen Volkes (MRK Sonderheft 2), Kiel 1997, 109-119,
- EWERT, U. C., HILSENITZ, S. E., 75 Jahre Max Webers ‚Wirtschaft und Gesellschaft‘ und um keinen Deut weiter? Der ‚Hof‘ als soziales Phänomen im Lichte moderner wirtschaftswissenschaftlicher Theorie und Methodik, in: MRK 5/2 (1995), 14-33.
- FRÖSCHL, T., Rathäuser und Regierungspaläste. Die Architektur als Hauptinstrument republikanischer Selbstdarstellung in Europa und Nordamerika vom 16. zum 20. Jahrhundert, in: GAMBONI, D., GERMANN, G. (Hgg.), Zeichen der Freiheit, Das Bild der Republik in der Kunst des 16. bis 20. Jahrhunderts. Bern 1991, 11-28.
- GRABES, H., *Elect Nation*: Der Fundierungsmythos englischer Identität in der frühen Neuzeit, in: BERDING, H. (Hg.), Mythos und Nation (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3), Frankfurt a. M. 1996, 84-103,
- HAUSCHILDT, J., Entwicklungslinien der Organisationstheorie, in: Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius Gesellschaft der Wissenschaften e.V. 5/5 (1987), 3-21.
- HINRICHS, E., Einführung in die Geschichte der Frühen Neuzeit, München 1979.
- HINRICHS, E., Die Voraussetzungen gesellschaftlicher Stabilität im Absolutismus: Bemerkungen zu Frankreich im 17./18. Jahrhundert. in: BODEKER, H. E., HINRICHS, E. (Hgg.). Alteuropa – Ancien Regime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung (Problemata 124), Stuttgart 1991, 78-98.
- HOFFMAN, P. T., Early Modern France, 1450-1700, in: HOFFMAN, P. T., NORBERG, K. (Hgg.), Fiscal Crises, Liberty, and Representative Government. 1450-1789, Stanford 1994, 226-252 u. 362-371 (Anm.).
- HOFFMAN, P. T., NORBERG, K., Conclusion, in: HOFFMAN, P. T., NORBERG, K. (Hgg.), Fiscal Crises, Liberty. and Representative Government, 1450-1789, Stanford 1994, 299-310 u. 379-380 (Anm.).
- IM HOF, U., Mythos Schweiz, Identität – Nation – Geschichte, Zürich 1991,
- JOHNSTON, J., *Econometric Methods*, 3. Aufl., Singapore 1984.
- JONES, G. R., Transaction Costs, Property Rights, and Organizational Culture: An Exchange Perspective, in: ASQ 28 (1983), 454-467.
- KIESER, A., Darwin und die Folgen: Darstellung und Kritik des Population-Ecology-Ansatzes, in: DBW 48 (1988), 603-620.

- KIESER, A., KUBICEK, H., Organisation, 3., völlig neu bearb. Aufl., Berlin, New York 1992.
- KING, J. N., Queen Elisabeth 1: Representations of the Virgin Queen, in: Renaissance Quarterly 43 (1990), 30-74.
- KOSSOK, M., Am Hofe Ludwigs XIV., Stuttgart 1990.
- KREPS, D. M., Game Theory and Economic Modelling. Oxford 1990.
- KROMREY, H., Empirische Sozialforschung, Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. Unter Mitarbeit von Rainer Ollman, 3., überarb. Aufl., Opladen 1986.
- LAWRENCE, P. R., LORSCH, J. W., Differentiation and Integration in Complex Organizations, in: ASQ 12 (1967/68), 1-30.
- LEBE, R., Mit Pranken, die ein Füllhorn trugen. Glück ist kein Zufall, sondern Arbeit: Venedigs beispiellose Geschichte, in: Die Welt (03.05.1997), G1.
- LOSSKY, A., Louis XIV. and the French Monarchy, 1994.
- LINSTONE, H. A. L., TÜROFF, M., The Delphi-Method. Techniques and Applications, Reading (Mass.) 1975.
- LUHMANN, N., Inklusion und Exklusion, in: BERDING, H. (Hg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2), Frankfurt a. M. 1994, 15-45.
- MARTIN, J. et al. [FELDMAN, M. S., HATCH, M. J., SITKIN, S. B.], The Uniqueness Paradox in Organizational Stories, in: ASQ 28 (1983), 438-453.
- MÖRKE, O., Sovereignty and Authority: The Role of the Court in the Netherlands in the First Half of the Seventeenth Century, in: ASCH, R. G., BIRKE, A. M. (Hgg.), Princes, Patronage and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age, c. 1450-1650, Oxford 1991, 455-491.
- MÖRKE, O., Bataver, Eidgenossen und Goten: Gründungs- und Begründungsmythen in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der Frühen Neuzeit, in: BERDING, H. (Hg.), Mythos und Nation (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3), Frankfurt a. M. 1996, 104-132.
- MÖRKE, O., ‚Stadtholder‘ oder ‚Staetholder‘? Die Funktion des Hauses Oranien und seines Hofes in der politischen Kultur der Republik der Vereinigten Niederlande im 17. Jahrhundert (Niederlande-Studien II), Münster 1997.
- MUIR, E., Civic Ritual in Renaissance Venice, Princeton 1981.
- ‚Mythos‘, in: BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE in vierundzwanzig Bänden, 19., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 15, Mannheim 1991, 271-274.
- NEUBERGER, O., ‚Moden und Mythen der Führung‘, in: HWFü, 2, neu gest. u. erg. Aufl., Stuttgart 1995, Sp. 1578-1590.
- OESTREICH, G., Geist und Geschichte des frühmodernen Staates, Berlin 1969.
- PARSONS, Talcott, The Social System, Glencoe (Ill.) 1951.
- PICOT, A., Ökonomische Theorien der Organisation – Ein Überblick über neuere Ansätze und deren betriebswirtschaftliches Anwendungspotential, in: ORDELHEIDE, D., RUDOLPH, B., BÜSSELMANN, E. (Hgg.), Betriebswirtschaftslehre und ökonomische Theorie, Stuttgart 1991, 143-170.

- POENSGEN, Otto, ‚Koordination‘, in: HWO, 2. Aufl., Stuttgart 1980, Sp. 1130-1141.
- REINALTER, H., Auf der Suche nach Sündenböcken. Freimaurer im Mittelpunkt einer Verschwörungstheorie, in: Quatuor-Coronati-Berichte 15 (1995), 112-125.
- REINHARD, W., Zwang zur Konfessionalisierung? – Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, in: ZHF 10 (1983), 257-277.
- RICHTER, R., Institutionenökonomische Aspekte der Theorie der Unternehmung, in: ORDELHEIDE, D., RUDOLPH, B., BÜSSELMANN, E. (Hgg.), Betriebswirtschaftslehre und ökonomische Theorie, Stuttgart 1991, 395-429.
- SANDNER, K., »... von Mythen und Märchen, Kulturpflege und Sinn-Management«. Organisationskultur als Gegenstand der Organisationsforschung, in: DBW 48 (1988), 651-670.
- SCHEIN, E. H., Coming to a New Awareness of Organizational Culture, in: Sloan Management Review 25 (1984), 2-16.
- SCHILLING, H., Die Konfessionalisierung im Reich – Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620, in: HZ 246 (1988), 1-45.
- SCHILLING, H., The Orange Court: The Configuration of the Court in an Old European Republic, in: ASCH, R. G., BIRKE, A. M. (Hgg.), Princes, Patronage and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age, c. 1450-1650, Oxford 1991, 441-454.
- SCHILLING, H., Disziplinierung oder „Selbstregulierung der Untertanen“? Ein Plädoyer für die Doppelperspektive von Makro- und Mikrohistorie bei der Erforschung der frühmodernen Kirchenzucht, in: HZ 264 (1997), 675-691.
- SCHLUMBOHM, J., Gesetze, die nicht durchgesetzt werden – ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997), 647-663.
- SCHMIDT, H. R., Sozialdisziplinierung? Ein Plädoyer für das Ende des Etatismus in der Konfessionalisierungsforschung, in: HZ 265 (1997), 639-682.
- SCHREYÖGG, G., Zu den problematischen Konsequenzen starker Unternehmenskulturen, in: ZfbF 41 (1989), 94-113.
- SCHREYÖGG, G., ‚Organisationskultur‘, in: HWO, 3. Aufl., Stuttgart 1992, Sp. 1525-1537.
- SCHULZE, W., Gerhard Oestreichs Begriff „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“, in: ZHF 14 (1987), 265-301.
- SIEHL, C., MARTIN, J., The Role of Symbolic Management: How Can Managers Effectively Transmit Organizational Culture?, in: SHAFRITZ, J. M., OTT, J. S. (Hgg.), Classics of Organization Theory, 2., überarb. u. erw. Aufl., Pacific Grove (Cal.) 1987, 433-445.
- SMITH, J. C., Portable Propoganda – Tapestries as Princely Metaphors at the Courts of Philipp the Good and Charles the Bold, in: Art Journal 48 (1989), 123-129.
- STÜNZI, L., Tell. Werden und Wandern eines Mythos, Bern 1973.

- TAPIÉ, V.-L., Das Zeitalter Ludwigs XIV., in: MANN, G., NITSCHKE, A. (Hgg.), Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte, Bd. 7, Berlin, Frankfurt a. M. 1986, 275-348.
- TAYLOR, W. E., ‚Panel Data‘, in: KOTZ, S., JOHNSON, N. L. (Hgg.), Encyclopedia of Statistical Sciences, Bd. 6, New York et al. 1985, 561-564.
- VEENENDAL JR., A. J., Fiscal Crises and Constitutional Freedom in the Netherlands, 1450-1795, in: HOFFMAN, P. T., NORBERG, K. (Hgg.), Fiscal Crises, Liberty, and Representative Government, 1450-1789, Stanford 1994, 96-139 u. 332-337 (Anm.).
- WEBER, M., Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, 5., rev. Aufl., Tübingen 1976, Bde. I, II.
- WILKENS, A. B., OUCHI, W. G., Efficient Cultures: Exploring the Relationship between Culture and Organizational Performance, in: ASQ 28 (1983), 468-481.
- WILLIAMSON, O. E., Comparative Economic Organization. Vergleichende ökonomische Organisationstheorie: Die Analyse diskreter Strukturalternativen, in: ORDELHEIDE, D., RUDOLPH, B., BÜSSELMANN, E. (Hgg.), Betriebswirtschaftslehre und ökonomische Theorie, Stuttgart 1991, 13-49.
- WOLFING, W., BRUNS, K., PARR, R., Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918, München 1991.
- YOUNG, F. W., POLYCON – Conjoint Scaling, in: The L. L. Thurstone Psychometric Laboratory, University of North Carolina, Report No. 118, Chapel Hill 1973, 61-92.